

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2

Nebra, Sonnabend, 6. Januar 1917.

30. Jahrgang.

### Das Nein des Zehnverbandes.

So ist denn auf, ihr Meier, Den Acker, geht den Sporn Und geht die Bohne weiter; Hier Gier und Dünkel Jörn.

Mit diesen Worten untes Zehner-Gesicht kennzeichnen wir die Note unserer Feinde, die Note, die eben so sehr der Würde wie der Wahrheit ermangelt. Auch die Zuverlässigkeit, die nach all den Notizen der letzten Wochen bereits die richtige Morgenämmerung des Friedens andeuten lassen, müssen nach dieser Antwort des Zehnerverbandes auf unser Friedensangebot zweifeln, das für absehbar Zeit wenigstens — der Friedensraum ausgedehnt ist. Die Feinde wollen keinen Frieden, weil sie immer noch hoffen, uns auf die Knie zu zwingen, weil sie immer noch meinen, sie seien auf dem Wege zu ihrem Ziel: die Vernichtung Deutschlands und Österreich-Ungarns, die Zerstörung Belgiens und Austerlands und Aufteilung der Erde.

Dennoch das darf man sich nicht verschweigen — darauf läuft letzten Endes die von Unmenschlichkeit und Verleumdungen getragene Antwort des Zehnerverbandes hinaus. Gewiß, in der Note selber wird davon nichts gesagt; aber es genügt, die Wälderstimmen zu lesen, die die Fertigstellung des römischen Dokumentes begleiten: es genügt, die Note selbst an der Hand der Zeitungen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Der Zehnerband verurteilt wieder uns die Schuld dieses Weltkrieges aufzubürden, als ob es niemals eine Einwirkung gegeben hätte, niemals England und seine Verbündeten mitten im Frieden den Krieg so sehr bis in alle Einzelheiten vorbereitet hätte, das ist die völkerrechtswidrige Verschuldung des Zehnerverbandes in Europa und den Kolonien, die Vernichtung der Geschlechter der deutschen Kontinente vorgehoben wird.

An der Mobilisierung Deutschlands, die uns zur Kriegserklärung veranlaßte, geht niemand in seiner Note etwas anderes an, als an den unüberwindlichen Beweisen des belagerten Oesterreich in Berlin und den einrückenden, klaren Darlegungen Westmann Hollwegs im Westschloß. Wir sollen die Schuldigen sein, weil wir beirrat, d. h. vernichtet werden mußten. Deshalb die erneute Aufzählung, die uns die Gemächnisse der Weltöffentlichkeit, uns als kühnsten Kriegsgewinnler auszuweisen, den europäischen Völkergemeinschaft stellen soll. Darum vor allem das aus englischer Quelle stammende Angebot über die Bergewaldung und Vernichtung Belgiens, das heuchlerisch als ein Opfer seiner Neutralität dargestellt wird, während doch die in belgischen Archiven aufgefundenen Dokumente längst unabweisbar erkennen haben, daß die belgische Regierung ihre Neutralität gegen englisch-französische Versprechungen verhandelt hatte.

Am besten wird die Note gefolgsamkeit durch das Gebot über italienische Feinde, die von der unerlöschlichen Gerechtigkeit des Zehnerverbandes spricht und Ähren von „Gerechtigkeit und Freiheit“ verleiht. Man ist ja Italien gerade berengerte Staat, der ganz offen mit der Begründung der Neutralität und Gehör in den Krieg eingetreten ist. Ebenso hat Rumänien unumwunden erklärt, den Krieg mitmachen zu müssen, um fremde Gebiete zu erobern. Endlich hat Serbien die Kriegserklärung entzogen, weil es nach österreichischem Boden trachtete und deshalb viel Jahren auf die Vernichtung der Donaumonarchie zielbewußt hinarbeitete. Und Japan? Es begann den Krieg, um Hauptrolle zu nehmen, und England? Erklärte vor aller Welt, es sei in den Krieg eingetreten, um endlich seine „geistliche Aufgabe“, die Eroberung Konstantinopels zu vollbringen. Wenn also unter den Zehnerhandmächtern, wie die Note betont, eine völlige Gerechtigkeit besteht, so ist das eben die Gerechtigkeit der Menschlichkeit und Völkergerechtigkeit.

Diese jede Zurückhaltung erklärt denn auch die englische Presse, das dreifache Programm Lloyd Georges: Wiederherstellung, Schadenersatz und Garantien bebietet, Deutschland muß alle besetzten Gebiete herausgeben. England behält alle deutschen Kolonien, Frankreich bekommt China-Kolonien, Belgien erhält Luxemburg und Austerlands Konstantinopel. Deutschland zahlt 200 Milliarden Mark Schadenersatz und Zone für Zone in Schritten. Der hochkolonialistische und in eine Gedecktheit, König Konstantin von Griechenland und König Ferdinand von Bulgarien werden abgesetzt. Daneben fordert die französische Presse — und gibt damit noch einen der Gründe des überfalls auf Deutschland bekannt — als erste Friedensbedingung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn aufhören, die Könige der Erde zu sein.

Wir haben nur eine Antwort auf die Note des Zehnerverbandes: Die Notizen selber sprechen mit deutlicher Entschiedenheit weiter kämpfen bis zum letzten Ende. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheibemann hat in Welschels das Wort geprägt: „Recht England ab, so kann es für uns nur geben: Kampf bis zum letzten Mann. Es gibt nichts Dämmereres als das Friedensangebot, d. h. das Schreien nach Frieden in feindseligen Geiste, das bloße Wüten und Wetzeln, das nur den Einbruch hervorruft, als sei Deutschland am Ende und könne es nicht mehr lange aushalten.“ — Der kurze Friedensraum ist aus, muß aus sein. Das Schwert hat das Wort, das höchste Heil, das letzte, liegt in Schwerte. Wir wollen den Frieden, unsere Feinde lehnen ab. Jetzt müssen wir siegen, wollen wir nicht untergehen. Den Wid aber werden wir himmelwärts, zum Herrn, der uns Männer für die schwere Forderung sende zu Jähren und belien mit Geibel:

Der in der Feuerwolke  
Rufen uns ging im Krieg,  
Denn du bist unser Mann,  
Die Kraft zum letzten Stoß!

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Arbeitermangel in Rußland.

Nach den Mitteilungen russischer Wälder schicken die russischen Behörden rumanische Hülfskräfte in großen Massen in die Petersburger für die Munitionsherstellung arbeitenden Fabriken, wo infolge unangenehmer Arbeitermangelungen ein außerordentlicher Arbeitermangel herrscht. — Nach einer Meldung aus Kiew kamen durch die Stadt 300 Geiseln, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt aber zu Arbeiten unmittelbar hinter der Front verwendet werden sollen. Die schnelle Abfertigung beginnt, sich beim Mangel der russischen Arbeiterkraft zu erheben. Sie beabsichtigt, einen förmlichen Einbruch zu erheben, und hat den weiteren Abtransport von Stakis verhindert.

#### Der Druck der Mittelmächse.

Die russischen Wälder veröffentlichten einen Vorleser erregenden Artikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß Rußland allein nicht in der Lage sei, den ganzen Druck der Mittelmächse auszuhalten. England und Frankreich müßten daher durch eine neue große Offensive im Westen Rußland entlasten, damit sich nicht Ereignisse wiederholen, wie sie sich jetzt in Rumänien abgepielt haben.

#### Truppen-Angehörungen in Finnland.

Finnland enthält jetzt überall starke Garnisonen, selbst in den nördlichen, an Schweden grenzenden Teilen. Wie ein scheidender Seemann, Offizier auf einem Handelsdampfer, der aus Finnland in Schweden eintrat, berichtet, die gegenseitigen Beziehungen sind russisch-sehenswert. Es gibt kaum eine einzige finnische Stadt, die nicht eine Garnison habe. So liegen in Abo zwei Artillerieregimenter von zusammen 7000 Mann, in Turku, dicht an der schwedischen Grenze, zwei Infanterieregimenter von zusammen 6000 Mann usw. Selbst das kleine Hamn am finnischen Meerbusen hat eine große Garnison.

#### Die Denegeterigen.

Ganz allgemein stellen russische Politiker als Kriegszustand eine große Wanderbewegung in Kleinasien mit einem Ausgang zum Mittelmeer in Alexandria an.

#### Die gefährdete Orientarmee.

Aber die militärische Lage äußert sich Oberflächlichst in „Madical“ wieder einmal sehr hoffnungsvoll. Zwar meint er, daß die weitere Ankunft russischer Verstärkungen dem Eingestänge der Deutschen in Rumänien bald ein Ende zu werde; dagegen häufen sich nach seiner Ansicht die Wölken gegen die französische Orientarmee. Preis nach Paris zu verstehen, daß er vor dieser Gefahr schon immer gewarnt und daß er deshalb schon die Entsendung italienischer Korps auf den Balkan befürwortet habe. Sündenbube werde den Verbündeten das Geheiß vorzuziehen, wo es ihm gefällt.

#### Kanada und die Wehrpflicht.

Vertreter der kanadischen Arbeiterverbände haben den kanadischen Ministerpräsidenten aufgefordert, zu versprechen, daß unter keinen

Umständen die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden solle. Die Wälder werden meigerte sich, dieses Versprechen zu geben. Er hoffe, daß die Wehrpflicht nicht nötig sein werde. Wenn aber ohne sie der Krieg nicht zu gewinnen sei, werde man sie einführen müssen.

### Volksernährung 1917.

Mit geistlichen Selbstbitterkeiten in unsere vaterländische Kraft treten wir in das dritte Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Tatsache nicht vorbeischießen, daß die gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an unsere Lebensmittelezeugung gestellt hat, die Umänderungen und Einrichtungen, die er auf diesem Gebiete gebracht hat, naturgemäß mit dem Verbrauch einer ausreichenden Erneuerung auch eine gewisse Knappheit zur Folge haben mußten. Die einzige Antwort auf diese Tatsache muß aber der Vorlag sein, noch hartnäckiger, noch anstrengender, noch hausälterlicher zu wirtschaften als bisher, aber in einem Maße, nichts unkommen und nichts unausgenutzt zu lassen.

Gelsen mühte uns auch die Erkenntnis, die braunen im Felde jeder Tag mit einfallender Eingliederung predigt, daß das Schicksal des einzelnen nichts ist, daß das Recht auf die eigene Portion ausreicht und gegenüber den Anforderungen des großen Ganzen. Die Gemeinwohl ist alles, sie steht, sie liegt sich durch, sie will, sie liegt. Die Wahrheit, die in der Heimat lebendig geworden, weist den Weg zu dem rechten Verhältnis der Zurückgebliebenen, der Heimkehrer, des Arbeiters untereinander: sie soll die Ähren und Einbehalten gleichmäßig auf beiden Seiten verteilen und dem Ganzen die Tür verriegeln, der nur nach Süden in der Bestimmung steht, um sich vorerst und Vorrat zu erleiden. Auch die schwerste Last läßt sich tragen in der Gewisheit, daß niemand davon ausgeschlossen ist, und aller Kleinmut wider die in der Höhezeiten des ersten Gemeinwohlgefühls.

Wenn wir in dieser Grundbestimmung an die Durchsicht unserer Lebensbedingungen im neuen Jahre gehen, so können wir getrosten Mut zu verdoppelter Willensanstrengung lassen. Die Mühsale des Jahres 1915 haben wir überstanden; wir werden auch mit der neuen Ernte zusammen, denn wir sind nicht schlecht, freilich, die Arbeit auf die wir große Hoffnungen gesetzt hatten, haben empfindliche Enttäuschungen gebracht. Es wird eine sorgfältige und parame Behandlung der Vorräte nötig sein, wenn nicht Schwierigkeiten eintreten sollen. Unsere recht gute Getreideernte wird uns aber über den Mangel hinweghelfen. Für unsere Arbeit und Fleißleistung werden sich nach wie vor genügend Stellen in sicherer Zeit vorfinden, die durch die technischen Bedürfnisse an unsere Ehe und Freize gestellt wurden, werden voraussichtlich durch die rumanische Beute eine Verleigerung erfahren. Auch unsere Weidhaltung wird dieser Gewinn des rumanischen Feldzeuges in vollkommener Weise unterliegen.

Andererseits hat die über alles Erwarthen hinausgehende, verbunden mit dem englischen Schiffermannschaft, die Lebens- und Kampfbedingungen unserer Feinde sehr wesentlich verschlechtert. Die von Wälder zu Wälder in die schon seit Monaten für die wichtigsten Lebensmittel die untersten weit überlegen, geben davon Zeugnis. Schon müssen sich Engländer und Amerikaner mit den Gedanken vertraut machen, unter bisher noch höherem Vermehrungssatz Lebensmittelverteilung nachzumachen. Ob in zweieinhalbjähriger Kriegswirtschaft gemessene Ernährung und Gewöhnung durch einen einfachen Umsturz für die heranabende Krisis werden erleben können, bleibt abzumachen. Die unüberwindbare Angst, mit der England nach untern U-Booten Umsturz fällt, zeigt nicht von starker Zuversicht.

Insbesondere haben wir die Gewisheit, daß der Augenblick nahe, wo wir auf dem wichtigen Gebiet der Volksernährung, auf dem England den Hauptkampf gegen uns führen wollte, mit unseren Feinden unter unübeln gleichen Verhältnissen kämpfen werden: Auch sie werden in der Hauptsache auf das eigene Land und dessen Hilfsquellen angewiesen sein. Und wo wir in diesem Weltkriege in den gleichen Mäßen und unter den gleichen Bedingungen mit unsere Feinde zu kämpfen hatten, haben wir uns noch immer als die Stärkeren erwiesen. Das ist die tröstliche, aber jede notwendige Einbeziehung hinwegsetzende Aussicht, mit der wir in das neue Jahr des Krieges hineingehen.

Interrationsbreit für die einjährige Formstöße oder deren Anzahl 15 Bfr., bei Preissteigerung 10 Bfr. Anzeigen pro Seite 25 Bfr. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Bfr. angenommen.

### Gegen den Sereth.

Von zwei Seiten maršieren unsere Truppen gegen die besetzte Sereth-Gebirge vor. Während der Südkrieg der Zehnergruppe Erzhergog Joseph von Welschen her anmarschiert, hat die Zehnergruppe Madalenen den Vormarsch weiter von Süden her fortgesetzt und nähert sich bereits dem Hauptort Sereth. Sereth liegt selbst nicht am Sereth, sondern in geringer Entfernung westlich von ihm an der großen Eisenbahnlinie Buzau—Roman.

Trotzdem gibt dieser besetzte Platz als zu dem großen Spilten der Verteidigungslinie gehörig, von der die Moldau beherrscht wird. Wenn wir die Aufgabe unserer Truppen zu einem gemeinsamen Ziel operierenden Zehnergruppen betrauten, dann ergibt sich folgendes Bild: Die Zehnergruppe des Erzhergogs Joseph hat ungefähr vom Trosus-Zal abwärts die Vornormalsbewegung nach Osten angetreten und erlumpf sich in den Tälern der Risse, die fast durchweg von Nordwesten nach Nordosten zum Sereth fließen, nach Westen hin die Ebene von Madalenen. Das große und reichhaltige Hüfthilfen des Sereth-Flusses bildet hier die Grundlage unserer militärischen Bewegungen. Dieses Hüfthilfen ist für den Vornormals aus dem Gebirge in die Ebene darum günstig, weil dadurch eine Reihe von Straßen gebildet werden, die die westlichen Einflüsse in das Gebirge darstellen.

Nach größeren Kämpfen im Trosus- und Trosus-Zal erlumpfeten sich jetzt unsere Truppen den Weg zum Zehner-Gebirge nach Osten zu. Das Zehner-Gebirge grenzt an den Nordrand des Bogaz-Gebirges (Bogazi-Gebirge) westlich von Jociani. Jociani liegt ungefähr gegenüber der Mitte des Zehner-Gebirges. Einer der vielen kleinen Risse, die vom Zehner-Gebirge nach Osten in den Sereth fließen, ist der Salza-Riss, an dem es unsere Truppen gelungen ist, sich des Ores Sobeja zu bemächtigen. Mit dem Vorziehen unserer Streitkräfte an dieser Stelle geht der Vornormals der Zehnergruppe Madalenen Hand in Hand, so daß der Aktionsradius der russisch-rumanischen Truppen am Sereth-Fluß auch von Süden her immer mehr einengen wird.

Mehrere Wochen lang hat die Zehnergruppe des Erzhergogs Joseph nur den Zweck verfolgt, alle russisch-rumanischen Durchbruchslinien an der Siebenbürgen-Grenze zu vereiteln. In denselben Tälern, in denen jetzt der Südkrieg dieser Zehnergruppe siegreich gegen Osten vorwärt, sind die russischen Wälder gegen Westen anmarschiert, haben aber nichts erreicht, als daß Talerböden von ihnen hier und dort beherrscht. Wir können wiederum die gemalte Überlegenheit unserer Truppen erkennen. Denn kaum hatte es der große Kriegspilz erfordert, daß der Südkrieg des Erzhergogs Joseph eine Vornormalsbewegung antritt, um Hand in Hand mit Madalenen zu operieren, als auch schon in den ersten Tagen Manngezwang verfahren werden konnte. Diese planmäßige Sicherheit der Durchführung unserer Absichten und Ziele gibt uns die Gewisheit für die Erreichung unseres Zweckes.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Auf die Note, die am 29. v. M. von den Geländern Dänemarks, Schwedens und Norwegens in Berlin übergeben worden waren, sind am 1. d. M. den Geländern die Antworten erteilt worden. Darin spricht die deutsche Regierung vollstes Verständnis für die Beweggründe aus, die die drei Nennungen bei ihren Kundgebungen geleitet haben, verweist ferner auf die deutsche Note vom 12. Dezember und auf die Verantwortung der Regierung des Präsidenten der Ver. Staaten von Amerika. Die Antworten schließen sich der Bemerkung, daß es von der Antwort unserer Regierung abhänge, ob der Versuch, der Welt die Segnungen des Friedens wiederzugeben, von Erfolg gekrönt sein würde.

\* Nach verschiedenen Wälderumänderungen in maßgebenden Kreisen Ermagungen, bei dem alleinigen Interesse für eine Wiederanerkennung Rumaniens, die Moldau an Rußland zu geben als Entschädigung für die erlöschenden Verbände, die im Frieden von ihm erworben werden, nämlich Belien ein teilhabendes Königreich, färdend ein deutscher Bundesstaat, Ähren Preußen angegliedert. Die Dobruđa würde an Bulgarien zurückfallen und die Wälder zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien aufgeteilt werden. — Angehörig der Tatsache, daß unsere Feinde







Melchmann betont, eine Verbesserung mancher unvollkommenen Dinge noch geben müssen, nach denen z. B. ein Berufsständekörper geringer betrafft wird als ein Gelegenheitsarbeiter, bei der letztere wegen seiner Inertrabenzheit eher zu leichter Gewaltsanwendung wie Stoß usw. verführt wird.

### Im hohen Norden.

Wirtschaftliche Werte auf Island und Grönland. Dänemark wurde unter dem Namen der allseitigen Aufzucht der Seefische, der Schmirgel und dem Risiko einer überseeischen Verfertigung mit mineralischen Rohstoffen wie zu viele Länder im Kreise hoch heranführt, seine eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten noch einmal zu überdenken. Besondere Aufmerksamkeit mußte es bei diesen Vorkommen seinem nördlichen, bisher fast vernachlässigten Landesteil in der nördlichen Nordsee, Island und Grönland, zuwenden.

Nach den bisher vorliegenden Berichten scheinen sich dabei ganz überraschende Ausnutzungsmöglichkeiten zu ergeben. In Island z. B. würde über Nacht ein Kohlenreichtum entstehen. Die ersten Kohlenfelder sind die Kohlenfläze der Insel Skjoldungelager, zu deren nachstehend geliebte Proben als ausgezeichnet befunden wurden. Verschiedene Konzentration, die sich mit wachsender Größenzunahme in Dänemark bilden, haben sich größere Gebiete am Saalfeld gelichtet. Auf die Ausbeutung gleichzeitig getunden Eisenabens von hohem Gehalt soll englisches Kapital sich geworben haben.

Um das wirtschaftliche Potential Islands vollständig zu machen, sei noch an die bekannten großen Wasserfälle erinnert, deren einer auch bereits Gegenstand eines dänischen Konventionen geworden ist. Grönland dagegen scheint nach Vorkäufen in seinem südlichen Teil große Grundstücke zu besitzen, die unter Umständen für sehr bedeutende Ausbeute bieten. Um die Ausnutzung möglichst vorteilhaft zu gestalten, soll von der grönlandischen Bergwerks-Gesellschaft in Grönland selbst eine Graphitverarbeitungs-Anstalt errichtet werden, so daß nur gereinigter Graphit nach Dänemark zu befördern wäre.

Die bisher festgestellten oder doch vermuteten Graphitvorkommen befinden sich bei Narsarsuaq in der Nähe von Nuuk und bei Upernivik und Sökkendort. Die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit dieser Gebiete braucht nicht noch nicht als abgeschlossen betrachtet zu werden, da mit Sicherheit auf das Vorhandensein mineralischer Schätze in den Bergen Grönlands gehofft werden darf.

### Gerichtshalle.

Berlin. Wegen verfallenen Verleges verhandelte die Strafkammer gegen den Geschäftsführer des Monats. Der Angeklagte kam mit der Gemeinde Weiskopf in der Angelegenheit der Verlegung von Gemeindegeldern zu laufen beauftragt. Er machte der Gemeinde eine Offerte, aber wurde für eine Firma in Hamburg, die ihm das Geld leihen sollte, eine Probezeit, und da diese die Anforderungen nicht erfüllte, wurde er bei ihm 800 Taler. Die Hamburger Firma trat anschließend von dem Geschäft zurück. Nun wurde der Angeklagte einen anderen Vertreter mit fand einen solchen in einem Leipziger Geschäft, der „Fettes Schwertfleisch in Gelee“ anbot. Der Angeklagte kaufte dieses Fleisch auf und lieferte 200 Taler an die Gemeinde Weiskopf, die nach Ansicht des Gerichts, die Gemeinde Weiskopf in Höhe des Kaufpreises übergab. Als man eine Probe prüfte, stellte es sich heraus, daß diese eine falsche Probe war, die ganz ungenießbar und ekelhaft war. Nach umfangreichen Untersuchungen wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von 30 Tagen und förmliche Verurteilung. Der Gerichtshof sah aber aus rechtlichen Gründen zur Freisprechung. Dem Angeklagten sei nicht nachzusehen, daß er nicht von der falschen Probe, die ihm als gute angeboten worden war, überreicht gewesen sei.

Haberstadt. Ein wahres Märchen haben in Haberstadt, Hofstall und Hofstall einige Schwerverbrecher gelebt. Sie lebten nur von Einbrüchen und der Beute daraus und haben der Polizei viel zu schaffen gemacht. Zwei aus Wittenberg stammende Klemperer (Ewald Weinberg genannt) trafen (24 Jahre alt) erhielt von der Strafkommission 5, der

Städtegelehrter Gustav Bögel 4 Jahre Zuchthaus und Strafe der öffentlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren. Der Städtische Arbeiter Friedrich Bögel wurde zu einem Jahre, die Arbeiterin Anna Becht geb. Schulze zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt.

### Lukullus im alten Rom.

Speisezettelt früherer Zeiten. Die burgundischen Veränderungen, denen unter Speisezettelt durch die Kriegsverhältnisse unterworfen wird, lesen Vergleiche mit früheren Zeiten und anderen Völkern nahe. Eine Menge lehrreicher und interessanter Dinge läßt sich z. B. über den Speisezettelt des alten Rom sagen.

Ganz ungeheuer war der Gegensatz zwischen der Lebensweise der Römer in den Umfängen ihres Reiches und dem Luxus aus der Zeit der Höhe und des Verfalls. Wie die alten Griechen eine beherrschende Nationalliebe, den Gerichten, zur Grundlage ihrer Lebensart hatten, so vertrat bei den alten Römern die Wohlstandsliebe die Stelle des Patriotismus. Nur an Feiern oder bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten wurde diesem Ziel ein Stück Glück zugeweiht. Ansonsten gehörte einfache Gemüts-

Wahrheit und eine besondere Gattung von Wissenschaften, die mit eben Eingeweihten geübt wurden. Mit großer Sorgfalt wurden die verschiedenen Wissenschaften geübt, und die Erben des Kultus veranlaßt den Anfall der zur Unterhaltung gehörigen Wissenschaft für das runde Einkommen von 40 Millionen Sesterzen. Immer fleissamer und vornehmer wurde der Geschmack, zur Zeit des Kaisers Vitellius z. B. erreichten sich gebratene Schmalzgerichte, besonders Fleischgerichte. Dabei spielte aber nicht nur der Geschmack, sondern die durch ihre verächtliche Seitenherkunft hervorgerufene Kostbarkeit der einzelnen Gerichte eine führende Rolle. Der Ruhm des größten Feinschmeckers der alten Welt erlangte Apicius, der zur Regierungszeit des Nerva ein denkwürdiges Kochbuch verfaßte. Apicius forderte nach der sogenannten Speisekunst, mocht es kaum antun, durch verschiedene Saucen den Geschmack der Gerichte so zu verändern, daß kein Mensch die Art der betreffenden Fleischsorte zu erkennen vermochte.

### Vermischtes.

Die veränderten „Willingen“. Die „Minerva“ beschäftigt sich in einem Artikel mit

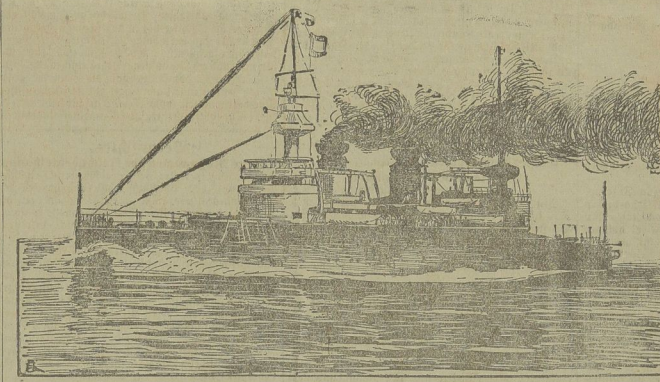
berühmte Dichtergestalt Lord Georges sich durch den Wunsch, das Leben mit seinem Bildnis versehen, die verschiedenen Möglichkeiten, den Soldaten der Verbündeten mitteilen werde.

### Hauswirtschaft.

Verfertigte Wäsche. Hat man mittels des Härtelns die Wäsche verfertigt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, dieselbe bleichend reinigen. Man bereitet aus 100 Gramm Chloralkali und 900 Gramm heißem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese fertig gelöst ist, taucht man in dieselbe einen Wäscheball und ein kleines Lappchen und belichtet damit die verengten Teile der Wäsche. Hat man gefärbte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten usw., mittels des Härtelns verfertigt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittels heißem Wasser beseitigt werden. Sobald die verengte Stelle verholzt und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung aus.

Strumpfanhängen. Es ist sehr praktisch, an die Strümpfe Bändchen anzuhängen, um die

### Das Panzerschiff „Gaulois“ verlenkt.



Das französische Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unwetter zertrümmert worden. Die Zahl der umgekommenen Mannschaften wird von den französischen Marinebehörden auf 4, nach anderen Angaben auf 61 angegeben. Der Rest des „Gaulois“ ist für die französische Marine um so bedeutungsvoller, als er seit der Monarchie das „Mittelschiff“ der französischen Flotte bildete und „Charlemagne“ und „St. Louis“ eine Klasse und war 1898 von Stapel gelassen. Er war mit 17 1/2 Geschützen, hatte eine Breite von 20 1/2 Meter und einer Tiefgang von 8 1/2 Meter. Die Friedensbewegung betrug 633 Mann, die Besatzung umfaßte eine Schnellkraft von 18 1/2 Seemeilen.

wie wohl. Einem Wölkchen, zu dem damaligen Kaiserreich. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts vor Christi jedoch setzte die Zeit des Zerkümmerns ein, der überaus schnelle Fortschritt machte. Hierzu mag auch der Aufenthalt der römischen Soldaten im Orient beigetragen haben, wo sie diesen Luxus kennen lernten.

So erzählt Plinius 187 v. Chr. anlässlich eines Triumphes des Generalführers Manlius Vulpus: „Nach die Geschmäcker begann man mit feineren Gerichten und Verfeinerung anzuhelfen. Von da an stand der Stoff, bei den Alten der nach Schätzung und Benutzung niedrige Stoff, im Wert, und was früher ein Nebenamt war, galt für eine Kunst.“ Tatsächlich wurde bald darauf für einen ausländischen Kochmeister bereits die mehr als umfängliche Summe von 100 000 Sesterzen bezahlt. Die einfachen Gemütsgerichte wurden durch feineren und feineren verdrängt. Auch die Äugern und Oberkörper veranlaßten zur Feier ihres Jubiläumstages große Schmausereien, von denen man sich 30 000 Sesterzen, also fast 7000 Mark, holten.

Die römischen Feinschmecker leisteten sich besondere Anlagen zur Mägen von Geflügel und Weinfleisch und machten das Essen überaus kostbar. Ein berühmter Genuß, Julius Cäsars z. B. war der Feinschmecker eines Weinfleisches von Mägen von Schafen, und der Dionysius Cornelius Nepos liebte die Kunst, besonders feine Strammfleisch heranzuzüchten. Auch viele Würstchen wurden in Rom erfunden, so die

der erlauchteten Mägen, die zwischen den heute so treu verbundenen Herrschaften, dem Jaren Nikolaus II. und Georg von England, früher ganz ausfallen in Erscheinung trat. „An ihrer Jugend“, so heißt es da, haben sie sich ähnlich wie Brülllinge, so daß die Photographen Georges Bilder für die „Wittolans“ angaben und umgekehrt. Als die Verbrennung eine Zeit gemeldet im Windsor verbrachten, machten sie sich oft den Spaß, ihr Gefolge in Verlegenheit zu setzen, indem sie sich ganz gleich kleideten. Später schickten sie sich, um sich von einander zu unterscheiden, ihr Haar verschieden zu färben, und die Zeit tat das Abtrage: Georg wurde blond, und Nikolaus blieb mager.“

Lord George auf dem Feinschiff. Von Zeit zu Zeit wird in Frankreich die im Oriente erbeutete Beute der Soldaten nicht nur durch die Soldaten, sondern auch durch die Offiziere des verbundenen England Veranlassung gibt. So feht neuerdings wieder der „Figaro“ in einem satzungswürdigen Artikel auseinander, daß die Wilderheit der Engländer und Franzosen sich am besten dadurch erweise, daß die französischen Soldaten mit besonderer Vorliebe englische Weifen rauchen, die englischen Soldaten französische. Aber auch die Politik bräutet sich in Franzosen und Schmach der Weifen aus, und wie sehr die Promietracht Lord Georges in Frankreich begründet werde, lasse sich daran erkennen, daß die neuesten französischen Weifen nur noch mit dem Bilde des englischen Ministers geschmückt werden. Es sei zu hoffen, daß der

erleiden daraufhin zusammenzubinden. Es erleichtert dies die Arbeit beim Waschen und das Aufhängen bedeutend. Auch gehen die einzelnen Strümpfe nicht so leicht verloren und das Zusammenhängen wird erspart.

Ein vorzügliches Kleiderreinigungsmitte. 8 Gramm Schmelzsalz, 16 Gramm Salzwasser, werden unter 6 Liter Wasser zerstampelt. Damit käufert man den Stoff oder die Kleider und hängt sie, ohne auszuspülen, zum Trocknen auf.

Wäschefärbung zu reinigen. Schwämme werden von Laugen und siedenden Flüssigkeiten angegriffen. Daher reinigt man die durch langen Gebrauch färbig gewordenen Schwämme am besten fast mit sehr verdünnter Salzsäure.

### Goldene Worte.

Ein früherer Größling war nur durch ein eint Mann gefast. In einer bezaubernden Berlangung und fast das Gute und Böse mit lauten und unüberlegten Gründen belegt, das es das andere aufweist.

Nicht der Tummelplatz des Lebens, sein Gehalt allein bestimmt den Wert. Schüler.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit Klingt ein Lied mir immerdar; Wo sie liegt so weit, o wie liegt so weit, Das wie einst war! Fr. Müllert.

Der lebt wohl schließ, der nicht zu sterben weis. Seneca.

ie; sie wolle erst mit ihrem Großvater sprechen; wenn Herr Waffe in drei Tagen wiederkommen werde, so lömte er Bescheid haben.

Ein paar Minuten später rollte der Wagen mit dem taunischen Wagen die Dorfstraße entlang. Im diesem Abend sah Herr Meyer kein Schein der Lampe im Wohnzimmer am Tisch der Wauerin gegenüber, und beide besprachen ernsthaft den Stand der Wirtschaft und das Angebot des Herrn Siegfried Manasse.

18.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Simeon Meyer hatte bei seiner Mutter eine Postkarte des Professors Volkhard vorgelesen, der ihn einlud, ihn nachmittags zu besuchen und seine Zeichnungen mitzubringen. So hatte er sich nun so fern wie möglich gemacht, um der Waise keine Unruhe zu bereiten. Gegen zwei Uhr brach er auf, das Haus zu verlassen, die Zeichnungen in der Hand. Die Mutter blühte ihm nach, so einen Augen zu haben, was doch ein Freude. Und hoffentlich erlebte sie's noch, daß die Waise Niemand seine Frau wurde. Vielleicht sogar Entföhrer — an so was denkt eine Mutter, die einen erwachsenen Sohn hat, natürlich zuerst. Aber nach hat keine beide Not mit den Kindern, besonders wenn kein Geld da ist. Der Ortsvorsteher, der nur den einen Jungen hatte, der einmal Hof und Geld hatte und mit niemand zu teilen brauchte, hatte vielleicht gar nicht zu unrecht, wenn er sagte, man müßte von Nechts wegen jeden Vater empfinden, der Kinder habe, bevor er zu weit lei, für jedes Kind ein Sparplanbuch von taunend Mark anzulegen.

Frau Meyer mußte lachen. Der Ortsvorsteher — „Bauernvogel“ nannten sie ihn für gewöhnlich noch in Erinnerung an die vergangenen künftigen Zeiten — hatte manchmal so komische Gemüts und dabei machte er dann ein so ernstes Gesicht. Und doch war es wohl richtig, lieber nicht gleich mit Entschöndern anzufangen. Kinder bringen Sorgen ins Haus. Ja, wenn man Geld hätte! Aber damit war es Elend. Man brauchte ihn eben so durch, oft sogar recht kümmerlich. Woher nehmen und nicht helfen? Die Frau weinte. Sie hatte zweimal geföhnt und gegen heute es nicht gebracht. Aber nun sollte das nicht wieder vorkommen. Der junge tolle das ja wohl tot, wenn so etwas noch einmal passierte! Ach nein, das war nicht gerade. Ein guter Sohn war er ja. Aber warum würde er sich fürchtbar, wenn sie ins Zuchthaus käme. Nein, nein! Das gab es nicht mehr für sie. Sie lief weg, wenn sie irgendwo künftiges Geld umherlag. Dieser ist besser, um der Zeit ist möglich.

Unter solchen Umständen hatte sie keinen Strümpfe zusammengekauft und in ein Tuch geschlagen. Sie gehörten den Niemanns, den Alenteiern, und weil Frau Hulda mit ihrem schlimmen Schiefelgelenk nicht laufen und mit ihren Wunden nicht gehen konnte, hatte man die Strümpfe der Frau Meyer zum Ausbessern gegeben. Heute sollten sie abgeholt werden. So machte sich die Frau auf den Weg. Ein paar Nickel verdient man doch auf diese Weise nebenbei. Das neue Arbeiterhäuschen, das sich die Niemanns nach der Übernahme des Hofes an den nun verstorbenen

Schwiegereltern als Alenteil vorbehalten hatten, lag abseits von der Dorfstraße, am Ende des großen Gartens, der zum Vollen-Siemershofen Hofe gehörte. Ein Stück Grund und war durch einen Zaun abgegrenzt, dann die beiden Allen wählten ernsthaft darüber, daß von ihrem Teile nichts in die Wirtschaft der Tochter kam. Die hatte selbst genug, und seit sie selbständig war, fragte sie die Eltern nach gar nichts mehr; und das suchte besonders die Mutter ganz gehörig.

Der Tag schien aber auch die Allen ihrer Tochter außer dem, was sie bei der Hochzeit erhalten hatte, keinen Pfennig an barem zu kommen. Im Gegenteil, sie hatten sich außer ihrem Vermögen noch eine Rente vom Hof ausgemacht; und als Gelde im vorigen Jahre wegen der schlechten Ernte und wohl auch wegen der Wirtschaft auf dem Hofe die Wirtschaftslage allgemein nicht hatte sich bessern können, hatte Frau Hulda einen solchen Strich gemacht, daß Gelde an allen Kindern zitternd nach Hause gelauten war und ihr letztes Bargeld geholt hatte, um es der Allen auf den Tisch zu werfen. Dafür hatte sie dann aber nach Mühen fahren müssen, um auf der Bank von ihrem Kapital einen Betrag abzuholen.

Frau Hulda Niemann war eine Geizige; ihr machte es Spaß, ihr Geld zu verwahren, ohne daß es ihr Kosten lag, war ihr ein Geiz. Heimlich machte sie allerhand Geldgeschäfte, von denen niemand was wissen durfte. Kleine Leute kamen zu ihr ins Haus, wenn ihnen das Meßer an der Stelle lag. Sie wußten, daß die alte Niemann Wuchererinnen

nahen, aber in der Not rüft der Teufel Fliegen. Doch weis man, der nicht pünktlich zurückkam! Ines mußte er einen neuen Schein ausstellen, auf dem ein höherer Betrag angegeben stand; und höflichst fragte sich die bedrängten Leute. Die Niemanns verstand keinen Spaß, und laut werden wollte man doch auch nicht werden lassen. Auf dem Dorfe dort konnte schon ein Nachbar dem andern in den Topf.

Oben am Giebelstein der Alenteil lag Frau Niemann im Bett und sah in den Garten hinunter. Starb man, der immer gewesen, aber jetzt hatte sein rüchiger Körper etwas Unheimliches bekommen. Das war die Folge des faulen Lebens. Frau Niemann war so schwerlich geworden, daß er am liebsten gar nicht mehr das Schlafzimmer verließ; ihre kleine Treppe, die zum Wohnzimmer hinauf führte, war ihm zuviel. Er mußte bei jedem Schritte, und es kam vor, daß er ganze Nächte liegend im Bett nicht mehr konnte, weil er im Bett keine Luft bekommen konnte.

Heute sah kein Sohn neben ihm und rebete auf ihn ein. Der Strigjan war seit einer Woche in Gelsenbren. Er hatte kein Monatsgehörte schon längt veran, und jetzt wandte er alle Mittel der Verabreichung auf, den Vater zu Sprungschne einiger Gebühde zu bewegen. Moch der Alte schüttelte den Kopf. Der Strigjan sollte nur warten, bis Vater und Mutter nicht mehr leben, dann würde er ja noch etwas erben. Vorläufig aber gab es nichts. Er sollte nur mit seinem Monatsgehörte auskommen. (Fortsetzung folgt.)



**Von den Kriegs-Schauplätzen.**

Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Der Artilleriekampf war seitwärts südlich des La Basse-Kanals, bederleits der Sonne und nordwestlich von Reims heftig. Auf dem Südwert der Ancre brachte unter Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Explosion.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generaloberst Erzhzog Josef.**

Im Grenzgebiete zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entziffen nördlich des Uj-Tales dem Russen die 3. Solymar und hielten sie gegen heftige Gegenangriffe; 1 Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen. Bederleits des Uj-Tales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenten räumlich-russische Stellungen, im Putna-Tal Tuzinet in hartem Häuserkampf genommen. Bei Ieracu im Jarbala-Tal lief unsere Truppen im Vordringen.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.**

Die Truppen der Generalleutnants von Morgen und Kühn fanden nördlich und östlich von Raminul-Sarat harten Widerstand, besonders am Rande des Gebirges. Zeitweilig gelang es, in die feindliche Stellung einzudringen und in ihr heftige Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen dem Raminul-Sarat und Buzau-Höhenbergen wurde unter heftigen Kämpfen Gefangen genommen. Die Donau-Armee nähert sich feldartig der stark besetzten Linie Buzau-Euca (westlich und südwestlich von Braila). In der Dobrußa erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Großes Hauptquartier, 1. Januar.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Südlich von Riga und bei Smorog wurden heftige russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiet bei Pinsk führten deutsche Reiter im Fußgänger- und Reiterkampf die Voran und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein.

**Front des Generaloberst Erzhzog Josef.**

Deutschen Siegern gelang in den Waldkämpfen die Sprengung eines feindlichen Bataillons mit Belagung. Zwischen Uj- und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenangriffe der Russen und Bulgaren zurück. Der erste und jüngste im Johala-Tal sind genommen. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Nordteil der großen Waldschicht ist der Sturm erneut gemeldet. Die gesamte linke Seite ist in Stellungen halbwegs Raminul-Sarat und Focian, die Donau-Armee in den Bräudenköpfen von Braila zurückgedrängt. In der Dobrußa ergaben die Erfolge deutscher und österreichischer Truppen die russische Bräudenköpfe östlich von Macin beträchtlich ein. Gestern wurden dort 1000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und acht Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Infanterie einen großen Fortschritt, die den St. Georgs-Arm in Köhnen überflüchten haben. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Großes Hauptquartier, 2. Januar.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.**

Am Heer-Bogen lebhafter Artilleriekampf. Einseitige Hundstunnenkämpfe wurden abgewiesen. Heeresgruppe Kronprinz.

An der Champagne, im Argonne-Wald und auf dem Fluß der Maas drangen deutsche Stoßtrupps und Patrouillen in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beutefrisch belagungsfähig zurück.

Ein englisches Flugzeug fiel in unsere Hand.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Unternehmungen russischer Jagdkommandos südlich von Riga, im Südwert von Dinaburg und westlich von Stanislaw blieben ohne Erfolg.

**Front des Generaloberst Erzhzog Josef.**

Südlich des Tumul-Tales gelangte der vielmehrströmige Höhenrücken des Mt. Satorani durch frischen Ansturm in deutschen Besitz. Längs der aus dem Vereckez Gebirge zum Serech führenden Äule warfen Angriffe gegen den Feind wieder zurück; unsere Truppen erlittenen bederleits des Uj-Tales mehrere Höhenstellungen. Sonja im Putna-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene erbeutet.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.**

Neunte Armee zwang den Russen, in ihrem Nachdrängen keine Nachbatternen, zu weiteren Rückzug. Vor Wliten und Siden näherten sich deutsche u. österreich. Truppen den Bräudenköpfen bei Focian und Tundin. Ueber 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unermüdbaren Verfolgers. Zwischen Buzau und Macin hält der Gegner keine Bräudenköpfe. Südlich von Braila, in der Dobrußa, nahmen deutsche und bulgarische Truppen jah verteidigte Stellungen des Feindes und warfen ihn auf Macin zurück.

Die Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Großes Hauptquartier, 3. Januar.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Heeresgruppe Kronprinz.**

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhafter Artilleriekampf im Münsgebiet. Im Priesterfeuer drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 95 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten mit Bestätigung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Südlich des Tumul-See wurden russische Stoßkommandos vertrieben. Südlich von Jaconow bei Manajon, holten Stoßtrupps der Leibhütaren-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie drei Offiziere und 127 Mann aus den russischen Einheiten.

**Front des Generaloberst Erzhzog Josef.**

Starke feindliche Angriffe gegen den Mt. Satorani scheiterten verlustreich. Zwischen Sultia und Putna-Tal sind mehrere Stößen im Sturm genommen. Gegenüber der Russen und Rumänen oberhalb von Barjest und Lopek nach Kampf beiegt worden.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.**

Unsere Bewegungen verliefen sich weiter planmäßig. In den Bergen zwischen Johala-Tal und der Ebene drängen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück. Westlich und nördlich von Satoran liehen Truppen der 9. Armee nun vor einer besiegten Stellung der Russen. Pincetici und Metra am Micolou wurden gefürmt, 400 Gefangene sind erbeutet. In der Dobrußa ist der Feind trotz zahlreicher Gegenwehr weiter auf Bacran, Silla und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Großes Hauptquartier, 4. Januar.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Nordwestlich von Dinaburg drangen Kompanien des oberbayerischen Infanterie-Regiments Nr. 25 über das Dina-Gis und entziffen den Russen eine Anfel. Ueber 40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeschlagen.

**Front des Generaloberst Erzhzog Josef.**

In den Waldkämpfen gelang es russischen Truppen, sich in der zweiten Hälfte des Tages bei Metraconset festzusetzen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen nördlich der Uj-Tal Straße und bederleits von Soveja (im Sultia-Tal) mehrere Stößen im Sturm und hielten sie gegen heftige Angriffe der Gegner.

**Heeresgruppe von Mackensen.**

Überhalb von Dabesti (nordwestlich von Focian) der Mt. Satoran überwandern. Westlich der Satoran-Bündung verlor die russische Kavallerie vorzudringen, sie wurde zurückgeschlagen. Schüller an Schüller haben deutsche und bulgarische Regimenter die barindische verteidigten Uje Macin und Silla gefürmt. Wasser sind ohne 1000 Gefangene und 20 Maschinengewehre erbeutet. Die Dobrußa ist damit bis auf die ihmale, gegen Galatz verlaufende Landungs, auf der noch russische Nachhuten halten, zum Feinde geäuert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Bemerktes.**

**Neue Maßnahmen des Reichsbehördenstelle.** Die in letzter Zeit beobachtete übermäßige Verlangung des Publikums mit Schauwären hat den Bundesrat veranlaßt, auch die Schauwären der Regelung durch die Reichsbehördenstelle zu unterstellen. Dies ist durch eine Verordnung betreffend Änderung der Bekanntmachung vom 10. Juni 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung geschehen. Die Schauwären sind über Web-, Wirk- oder Strickwaren, die über die Reichsbehördenstelle der Reichsbehördenstelle unterworfen. Für bestimmte Curvschauwären, deren Neuanfertigung nur noch in sehr beschränkter Umfang möglich ist, ist eine ähnliche Regelung in der Reichsbehördenstelle vorgesehn; gegen Abgabe eines Besonderegen gebrauchsfähiger Schuhe oder Stiefel mit Lederunterboden wird eine Abgabebestimmung erteilt. Die zur Erlangung eines Besonderegen auf ein Paar Curvschuhe ohne Befreiung der Steuern die der Anschaffung berechtigt, jedoch nur auf 2 Paar bis Ende 1917. Die Schuhreparatur ist nicht beschränkt. Ferner sind folgende neue Bestimmungen möglich. Die Beschränkung der getragenen Kleidungs- und Bekleidungs- und der

getragenen Schauwären wird den Kommunalverbänden übertragen, die das Ein- und Verkaufsmonopol für diese Gegenstände erlangen. Niemand darf mehr an andere als an behördlich zugelassene Stellen getragene Kleidungs- und Bekleidungsgegenstände übertragen, entgeltlich veräußern; der getragene Gegenstand solcher Gegenstände ist nur nach solchen Stellen erlaubt. Für den Abhandlung der Abgabebestimmungen vorgehen. Den behördlichen Annahmestellen ist gleichzeitig die Ausstellung von Abgabebestimmungen zur Erlangung von Besonderegen für hochwertige Kleidung oder Curv-Schauwären übertragen und während bisher nur der Kleinhandel und die Maßschneiderei der Besonderegen unterworfen war, wird diese jetzt auf jede Lieferleistung zu Eigentum oder zur Benutzung ertrakt, wenn diese Lieferleistung durch einen Geschäftsbetrieb mit Web-, Wirk- und Strickwaren oder Schauwären erfolgt. Demnach fallen jetzt auch die sogenannten Garderobe-Verleiher unter die Besonderegenpflicht. Nur bei Maßschneiderei unter die Besonderegenpflicht, nur bei Maßschneiderei für für ihren derzeitigen Bestand eine Ausnahme gemacht, sie dürfen jedoch ihren Bestand nicht vermehren. Desgleichen ist allgemein jede Lieferleistung solcher Gegenstände für nicht mehr als 3 Tage besonderegenpflichtig. Weiter ist das Recht der Reichsbehördenstelle ausgeproben. Der Reichsbehördenstelle ist das Recht, den Preis ganz oder teilweise vor dem oder anzunehmen, wenn die Reichsbehördenstelle die Besonderegenpflicht durch die Reichsbehördenstelle der Reichsbehördenstelle, Berlin SW. 56, Marktstraße 42, gegen Vereinbarung von 30 Pfennigen zu bestehen.

**Rechtliche Nachrichten.**

**1. Sonntag nach Epiphania.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Pfarrere Carl Schwegler.

Nachmittags 2 Uhr: Kriegsbefehle.

Beerbiet: Am 30. Dezember Otto Walter Rednagel, 9 Monate 3 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.

Sungfrauenverein.

**Vaterländischer Hilfsdienst.**

Hilfsdienstpflichtige des Kriegsjahrs zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden geführt zur Verwendung im besetzten feindlichen Gebiet und zwar:

- a) Für Schreiber und Botendienst bei militärischen Kommando- und Verwaltungsbehörden,
- b) Zur Bewachung fremdländischer Arbeiter,
- c) Zur Beschäftigung in militärischen Wirtschaftsbetrieben jeder Art, in Soldatenheimen und Kasernen.

Es wird zunächst ein vorläufiger Arbeitsvertrag mit 14tägiger Kündlungsfrist abgeschlossen. Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten:

- Freie Verpflegung und Unterkunft,
- freie Eisenbahnticket zum Bestimmungsort und zurück,
- freie Benutzung der Postpost,
- freie ärztliche und Lazarettbehandlung,
- militärische Bekleidungs- und Ausstattungsstücke, falls die Art der Beschäftigung es nötig erscheinen läßt.

Die Höhe des Lohnes oder Gehalts wird nach Arbeitsart und -Dauer, sowie nach der Leistung festgesetzt; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

Im Fall des Bedürfnisses werden außerdem Zulagen gewährt für in der Heimat zu vorerfordernde Familienangehörige.

Die Verordnung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird noch bekannt gegeben.

Die auf Grund dieser Meldungen im Etappen- und Operationsgebiete verwendeten Hilfsdienstpflichtigen rechnen im allgemeinen zum Heeresgefolge und unterliegen insoweit den Kriegsgesetzen. Meldungen nimmt die unterzeichnete Kriegsamstelle bis 10. 1. 1917 entgegen:

Es sind beizubringen:

- Vollständiger Name mit Photographie, mit etwaige Militärpatente, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspatente, erforderlichenfalls eine Bescheinigung gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Wahrscheinlich).

Anlage, nach dem Muster der Beschäftigung antrien kann

**Kriegsamstelle im Bezirk des Heer. Generalkommandos IV. Armeekorps, Magdeburg.**

Es wird hierdurch auf die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916, betr. Änderung der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 und auf die dazu erangenen Ausführungsbestimmungen der Reichsbehördenstelle vom 23. Dezember 1916, veröffentlicht in Nr. 302 des Reichsanzeigers, hingewiesen. Sienand fallen auch die Schauwären unter diese Regelung.

Querschnitt, den 30. Dezember 1916.

Wir weisen die hiesigen Schauwärengehäfte auf vorstehende Bestimmung besonders hin. Schube dürfen also nur gegen Besonderegen vererfolgt werden.

Nebra, den 3. Januar 1917.

**Der Magistrat.**

In meinem Hause in der Schulgasse ist eine obere Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen.

H. Scheiding.

**Eine Granatbrotsche**

mit Photographie am Grabenmühlweg verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Todes-Anzeige.**

Heute früh 1/6 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater,

der Gutsbesitzer

**Richard Scheffe,**

im 66. Lebensjahre.

Großwangen, den 3. Januar 1917.

In tiefem Schmerz: Familie Scheffel.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr statt.

**Zahle für jedes Quantum bis auf weiteres gegen sofortige Kasse:**

gut erhaltene, eigene, helle Del-Barrel . . . . .	Nr. 8.-
Teer-Barrel . . . . .	5.-
5 Ztr. Syrup- und Saft-Tonnen . . . . .	7.-
frisch entleerte Wein-Krauthof . . . . .	12.-
holz. Gurken- und Kraut-Dohofe mit Deckel . . . . .	7.50
1 1 Embener Herings-Tonnen mit Deckel . . . . .	4.50
1 1 Norweger Gurken- und Kraut-Tonnen mit Deckel . . . . .	4.-

ab Station dort oder anderer Station gleicher Stadtbasis.

**Gustav Kothe jr.,**

Böttgerei und Faß-Großhandlung.

Telefon 1825. Magdeburg-Neustadt. Telefon 1825.

**Hochstämmige Stachelbeeren, Birnen, Äpfel, Aprikosen und einige Nußbäume**

zum Pflanzen gibt ab Karl Pfingst.

Ein größeres Läufer Schwein hat abzugeben R. Pfingst.

**Nachruf.**

Am 3. Januar d. J. verschied nach langem schweren Leiden in seinem 66. Lebensjahre

der Landwirt

**Richard Scheffel.**

Über 35 Jahre gehörte er dem Ortsvorstand als Schöppe an. Während dieser Zeit wußte er immer für das Wohl der Gemeinde zu sorgen. Durch sein aufrichtiges und liebevolles Wesen war er bei allen, die ihn kannten, beliebt. Er wird uns unvergesslich bleiben!

Großwangen, den 4. Januar 1917.

**Der Ortsvorstand.**

I. A. Stockhaus, Ortsrichter.

**Max Kielblock**

Für die uns so zahlreich zuteil gewordenen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlaß des Heldenstodes meines herzensguten Mannes, Vaters und Sohnes

danken nur auf diesem Wege innigst

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nebra, den 5. Januar 1917.







Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.  
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Zerstörende Wirkungen im Gebiete des letzten Zeppelinangriffes auf England.



## Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung)

Ein Kriegsroman von Ulwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Ah, glaubst du?“ bemerkte er spöttisch. „So laß dich aufklären, schöne Kusine. Deine holde Margot hat ziemlich genau gewußt, was sie von Paris erwarten durfte, wenn sie sich auch dir gegenüber auf die Heilige hinausgespielt zu haben scheint! Sie schrie förmlich nach Abenteuern und behauptete, in eurer Philister-Atmosphäre hier ersticken zu müssen. Vor dem entsetzlichen Tode, meinte ich, sie bewahren zu sollen. Und sie ist mir dankbar dafür gewesen; hatte sich auch sehr gut eingelebt in dem lustigen Paris! Damals, als der Krieg die Pariser noch nicht verblüdet hatte! Jetzt mag's ihr wohl auch nicht mehr recht gefallen dort! Wem gefäll't denn?“

„Du bist frivol, George!“

„Bitte, sei nicht so voreilig in deiner Verdammung! Ich habe die Kleine nicht einen Augenblick im unklaren darüber gelassen, daß für mich nur ein einziges Wesen auf der Welt existiert, das ich zur Frau begehre, und sie das nicht ist! - Sie wußte, Madelon, daß ich nur dich heiraten würde! Und war es zufrieden!“

„Mich?“ empörte sich das schöne Mädchen und sah ihn von oben bis unten an. „Ich fürchte, George, du bist in diesen drangvollen Morden um deinen Verstand gekommen. Sonst könntest du unmöglich deine leichtfertigen und gewissenlosen Torheiten mit diesen mich beleidigenden Absichten für die Zukunft zusammen erwähnen! Ich finde das geradezu schmutzig!“

„Als ob ich davon angefangen hätte!“

„Wer sonst?“

„Von einer Schule wollte ich dir erzählen, in der ich neue Komplimente gelernt habe. Mit Fräulein Remondy hatte das nicht das Geringste zu tun!“

„O ja, du warst immer vielseitig!“ gab sie beißend zurück. „Ich glaube, ihr streitet euch schon wieder, närrisches Volk!“ rief der Gerichtsrat Duwigneau ungeduldig aus dem benachbarten Salon. „Gerein endlich, damit man entscheiden kann, wer recht hat!“

„Recht hat natürlich immer das schönere und auch edlere Geschlecht!“ lachte der schlante Hauptmann und ließ an der Salontür galant Madelon den Vortritt. „Aber das lasse ich mir trotz alledem nicht abstreiten, daß ich bei den Preussens eine ganze Menge hübscher deutscher Schmeicheleien aufgeschnappt habe, mit denen sie mir um den Bart gegangen sind. Das heißt, der Bart war dabei unsichtbar. Ich war vorsichtig genug, mich in aller Frühe tagtäglich frisch zu rasieren, noch ehe ich mir die Böpfe aufsteckte und in meine Bauernmädel-Tracht schlüpfte.“

„Was redest du da für Unsinn, George?“ fragte stürmchend Frau Duwigneau, die dem Hausmädchen Anweisung gegeben hatte, für Madelon schnell ein Nachtstuhl aufzutragen.

„Unverfälscht halbsbrecherische Wahrheit, liebe Tante! Wohl an die vier Wochen habe ich hinter Sagonville in einer Ferme die Rolle der Hausdame gespielt, um die Stellungen und Absichten dieser verdammten Sauertraufresser beobachten und an unser Kommando berichten zu können. Und die Kerle haben mir schön getan, wie die Sathen der Quellenhympe. Es war zum Bersten komisch und ich habe manch liebes Mal die Zähne aufeinander beißen müssen, wenn solch ein feldgrauer Teufel „Süßes Schmutefen“ zu mir sagte und mich dazu in die Backen kneifen wollte!“

„Was heißt das: Süßes Schmutefen?“ radebrachte mit ziemlicher Rippverrentung die Tante.

„Das ist eine déclaration d'amour,“ gab er Auskunft. „Eine echt berlinische Zärtlichkeit!“

„Und sind sie nie dahinter gekommen, daß du . . .“

„Daß ich gar nicht die Tochter des alten brummigen Bienenzüchters und Geiztragens Papa Raifort war?“ fiel er ihr lachend ins Wort. „O doch! Eines schönen Vormittags kam die Sache plötzlich ans Licht! Aber da verschwand ich auch sogleich ins Dunkel eines geheimen Kellerganges, nachdem ich mich in eine schöne deutsche feldgraue Uniform gesteckt hatte.“

„Und sie haben dich nicht erwischt?“ fragte bewundernd der Onkel Duwigneau.

„Wäre ich sonst hier und könnte es euch erzählen?“

„Gott sei Dank!“ rang es sich unbewußt von den Lippen Madelons. Er wandte ihr einen dankbaren Blick zu. So ganz abgeneigt schien sie seinem Werben denn doch nicht zu sein, wenn sie so für sein bißchen Leben und Freiheit bangte!

„Und du kamst glücklich wieder zu den Unseren?“ erkundigte sich die Tante gespannt.

„Ganz unbehelligt! Ich ließ mir von dem einzigen, der mich etwas zweifelhaft ansah, Feuer für meine Pfeife geben. Deutsch reden konnte ich ja. Als „Eisäßer“ kommt man allemal durch. In Sagonville aber, beim Löwenwirt, verwandelte ich mich abermals und zwar in einen Fleischknecht, der mit dem Meister auf Viehverkauf hinausfuhr. Mit dem Passierschein des Gesellen, der einigermaßen auf mich paßte, wurde ich nirgends aufgehalten. Es war ein Seidenpaß! Und mit Jubel hat man mich bei uns empfangen!“

„Das will ich wohl glauben, du tollkühner Junge!“ rief Tante Duwigneau stolz und faßte ihn zärtlich an den Schultern. „Wenn das Vaterland lauter so wackere Söhne hätte!“

„Tante, die hat's mehr als genug! Aber die da drüben“ — und er zeigte nach Norden hin, in die Gegend, wo die deutschen Heere standen — „haben sich ganz anders vorgegeben als wir! Artillerie, Zeppelins, Verpflegung! Es geht alles wie am Schnürchen! Man kommt aus dem Staunen nicht heraus! Und ich wollte . . . Aber das ist natürlich Unsinn. Wir können nicht mehr zurück. So hart die Nuß auch ist, wir müssen sie knaden!“

„Und mit Englands und Rußlands Hilfe wird uns das auch sicherlich bald gelingen!“ orakelte der Gerichtsrat.

„Der Kapitän Cardon glaubt nicht an Englands durchgreifende Hilfe!“ bemerkte Madelon an dem schnell gebedekten Tischendchen Platz nehmend. „Er behauptet, die Engländer dächten nur an sich in diesem Weltkrieg und sie sähen es am liebsten, wenn der ganze Kontinent in Trümmer ginge!“

„Ach, Wahnsinn!“ ärgerte sich Duwigneau.

„Wer ist Kapitän Cardon?“ forschte George Fermier.

„Einer meiner Verwundeten! Ein alter Kolonialsoldat, der viel hinter sich hat! Wer die Engländer wirklich kennt, traut ihnen nicht! behauptet er.“

George Fermier seufzte leise.

„Es wird viel unnützes Zeug geredet!“ murmelte er endlich. „Aber seine Stirn entwürfelte sich nicht.“

„Jedenfalls sind die Deutschen, die wir in Pflege haben, viel netter und bescheidener als die Engländer!“ ergriff Madelon wieder das Wort.

„Aber Madel, bergißt du denn ganz, daß du von unseren Feinden sprichst?“ tabelte sie der Gerichtsrat.

Dr. Ferrand hat uns streng anbefohlen, keinen Unterschied zu machen. Was nicht mehr in Waffen gegen uns steht, ist auch unser Feind nicht mehr!“ wehrte sie sich.

„Dieser Ferrand ist immer ein Querkopf gewesen!“ erseiferte sich Frau Duwigneau. „Alles weiß er besser. Auch beim „Roten Kreuz“ muß man sich fortwährend von ihm belehren lassen! Als ob man nicht selbst sein Urteil und seine Erfahrungen hätte!“

„Wenn er unsere Feinde bevorzugen sollte, müßte man ihn höheren Ortes zur Verantwortung ziehen!“ meinte George.

„Das tut er zu allerletzt!“ nahm da Madelon noch einmal seine Partei. „Er ist nur streng gerecht, weil es seine Pflicht als Arzt ist! Im Grunde seines Herzens mag er die Deutschen ebensowenig leiden wie Jhr! Aber . . .“

„Warum sagst du: wie Jhr — und nicht wie wir, Madelon?“ warf George mit einem gespannten Gesichtsausdruck dazwischen.

Sie sah ihn einen Augenblick lang erst verlegen und dann offenbar feindselig an.

„Warum? Warum nicht? Sagtest du nicht selbst soeben, es würde viel unnützes Zeug geredet? Warum vernehrst du es?“

Und gelassen erhob sie sich, nahm das an den Tisch gelehnte Servierbrett zur Hand und begann abzuräumen.

„Bist du denn schon fertig, Kind?“ wunderte sich die Tante.

„Ich danke, ja. Meine Glust war nur gering!“

„Du solltest dich aber zwingen, Madelon!“

„Ein andermal, Tante!“ erwiderte sie und schritt mit dem beladenen Brett hinaus.

Die deutsche Mutter steckt ihr noch immer im Blut!“ bemerkte Duwigneau, als die Tür sich hinter ihr geschlossen



hatte. „Sie ist ein Prachtmädel. Aber ihre Mucken hat sie leider auch!“

„War sie je in Deutschland?“ erkundigte sich George Fernier neugierig. „Wir haben eigentlich nie darüber gesprochen!“

„Nur in Nußdeutschland! Bis zu ihrem achten Jahre!“

„Also im Elsaß?“

„Ganz recht. Ihr Vater hatte ein Gut bei Gebweiler. Ihre Mutter war aus Freiburg im Badenschen! Er muß wohl Handelsbeziehungen nach dorthin gehabt haben!“

„Und da hat man ihn sich eingekauft? Er hätte das seinem alten Vaterlande eigentlich niemals antun dürfen!“ erklärte George fanatisch.

„Sie war ein hübschliches Geschöpf. Und ziemlich vermögend. Mein seliger Bruder war gewiß ein guter Franzose. Und den hat sie doch noch als Witwe bezaubert!“

„Allerdings wohl. Aber da war sie doch schon so gut wie Französin geworden!“

Dubigneau zuckte die Achseln.

„Ich bin mir nie recht darüber klar gewesen, ob sie zu uns zu zählen war. Mein Bruder Guy tat ihr allen Willen und ließ sie mit Politik zufrieden. Er wußte sicher schon, warum. Von ihrem ersten Mann wissen wir gar nichts. Vielleicht war er ein Abtrünniger infolge ihres Einflusses. Jedenfalls mißte Guy sich niemals in die Erziehung seiner Stieftochter, die erst deutsch zu sprechen aufhörte, als ihre Mutter gestorben war. Seitdem allerdings hat sie's wohl ziemlich verlernt. Sie mußte einfach Französisch reden. Zumal als dann auch Guy seiner Frau in die Gwigkeit gefolgt war. Aber natürlich; der heimliche Zug im Blute wird immer einmal wieder lebendig werden, so eifrig ich mich auch bemühe, ihr das barbarische Deutschland von heute in der richtigen Beleuchtung zu zeigen!“

„Eine Dubigneau ist sie eben nicht. Und auch keine Fernier, mein guter George!“ urteilte Tante Cecile, die eine geborene Fernier und sehr stolz auf diese ihre Abstammung war.

„Nun, sie wird es einst werden!“ rief der Hauptmann siegesicher. „Es ist der Mühe schon wert, sie uns ganz zu gewinnen!“

„Du denkst daran, sie . . .?“

„Aber selbstverständlich, liebe Tante!“

„Ich habe mir das immer gedacht!“ gab der Gerichtsrat seine Zustimmung. „Es ist keine schlechte Partie mein Junge. Und unter Einfluß, sowohl was ihre Zugehörigkeit zum schönen Frankreich, als ihre Wertschätzung deiner Persönlichkeit anbelangt, wird dir die Wege schon ebnen. Du mußt nur nie so

tun, als knüpfte sie an das prozige Soldatenland noch überhaupt irgendwelche Beziehungen! . . . Verstehst du? . . . Und nun still, sie kommt zurück!“

16.

Madelon erschien nicht allein in der Tür. Mit ihr trat ein jüngerer Herr über die Schwelle, den der Gerichtsrat mit Gönnermiene begrüßte.

„Amtlich oder als Gast, mein lieber Doktor Belette?“ fragte er ihn und stellte ihn seinem Neffen, dem Hauptmann Fernier, als Rechtsanwalt und von ihm bestellten Verteidiger eines deutschen Offiziers vor, der demnächst vor das Kriegsgericht gestellt werden würde.

Der eitle, sorgfältig geschneigte und gebürstete Rechtsbestiffene küßte erst artig der Hausfrau die Hand, wobei er jedoch seine Blicke mit einem verklärten Schimmer von Bewunderung auf Madelons Antlitz heftete. Dann schritt er auch zu dieser, die ihn indessen mit einer sehr kühlen Verneigung begrüßte. George beobachtete es mit Genugtuung.

„Ja, wenn Sie es mir gestatten wollen, meine verehrten Herrschaften, so verbinde ich die leidige Pflicht mit der behaglichen Teilnahme an Ihrem trauten Abendzirkel! . . .“

Die Kätkin bot ihm zum Zeichen ihrer Einwilligung einen weichen Armstessel als Platz an, in den er sich mit einer Umständlichkeit, als trüge er eine Krinoline, vorsichtig niederließ.

„Ich war nämlich bei dem Prussian im Stadtgefängnis,“ wandte er sich an den Gerichtsrat und fuhr sich dabei mit dem Goldfinger der Linken ein paar mal behutsam über das englisch gehaltene Bärtchen auf seine Oberlippe. Auf diese blonden Bürsten war er zweifellos besonders stolz. „Darf ich Ihnen in diesem kleinen Kreise kurz berichten? Geheimnisse sind ja dabei nicht zu verraten!“

„Ich bitte darum, Herr Doktor!“ forderte ihn Dubigneau auf.

„Natürlich erzählt er ein Märchen, das geradezu rührend wäre, wenn man's nur glauben wollte!“ begann Belette.

„Es handelt sich nämlich um einen verwundeten Offizier, der uns in die Hände gefallen ist vor einigen Tagen. In seinem Besitz fanden wir eine prachtvolle goldene Uhr, die wir als unzweifelhaftes Eigentum eines wahrscheinlich toten Unteroffiziers unserer Truppen feststellen konnten . . .“ erklärte der Rat die anderen auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Praktisches Allerlei.

### Kriegsstarke Kinder.

„Was hat man darunter zu verstehen,“ höre ich die verehrten Mütter erstaunt fragen und möchte mich nun zu einer genauen und klaren Antwort beilen. Kriegsstarke ist gleichbedeutend mit lebens- — also entbehrungsstark. Es ist daher nicht allein mit dem Nützen eines natürlichen Hasses unsern Feinden gegenüber getan — nicht lediglich zu Ende mit einem Anfaßen der Vaterlandsliebe im allgemeinen, sondern — ehe etwas für das Allgemeine getan und er- zogen wird — sei zuerst die Grundlage geschaffen, auf welcher dies aufgebaut werden kann. — Grundlagen wachsen aus dem Innern heraus und sind eins mit der Wesenseigenschaft des Betreffenden. — Wir sollen unser Kind recht begreifen lernen und erst dann mit seinem Takt die Fehler, die es hat, bekämpfen und eine Selbsterziehung an ihm vornehmen, die erst langsam würdig macht, etwas für das große Allgemeinut „Vaterland und Brüder“ zu tun. Nicht allein mit dem Gurragegeschrei und Flüchen der Knaben gegen den Feind ist eine deutsche Zukunft zu gestalten, sondern mit ihrer Erziehung zum echten, aufrechten Deutschtum.

„Deutsch werden“ heißt schlicht sein. — Unsere Kinder — die Kinder der Begüterten vor allem aber waren — unschlüch bis ins Mark hinein.

Keine Wiederrede Verehrte! — Ich war selbst drei Jahre vor meinem späten Studium die Erzieherin von Kindern, deren Eltern Millionen besaßen und weiß, daß ich nicht übertreibe. — Einem Kinde die Freude am Kleinen und Reinen zu geben und zu erhalten, heißt es wert machen, ein Denker zu heißen. — Kinder, die sich nicht an kleinen Freuden erlaben können, werden auch als Erwachsene am Großen und Wahren achlos vorbeigehen. — Diese können auch niemals das begreifen und festhalten, was dem großen Zweck dienlich ist. — Wir müssen unseren Kindern entbehren lehren — und sie lehren, dies freiwillig und mit Freuden zu tun, um sie kriegsstarke zu erziehen. Jenes Hochmutgefühl, das im Besitz der Eltern wurzelt, darf nicht mehr gepflegt werden. —

Jener Stolz auf schöne Sachen, die sie oft als reife Menschen noch nicht in der Lage sind sich selbst zu verdienen, muß von ihnen fallen wie ein weltes Blatt. — Es darf hinfort nur einen

Stolz geben, den — deutsch zu sein bis in die Knochen und mit- gegeben zu haben, daß andere neben und mit uns es auch werden oder bleiben.

Kurz: Kriegsstarke muß friedenswürdig sein, also die Segnungen ohne Hochmut und Ueberhebung genießen, bemüht bleiben, und deutschem Wesen den Eingang in Staat, Familie und Herz zu verschließen.

### Aufbewahrung von Wintergemüse.

Dem Vorratsbeschaffen an Wintergemüsen ist nur dann für den städtischen Haushalt das Wort zu reden, wenn ein lustiger, also nicht zu dumpfer Keller, der zu öffnende Fenster besitzt und frei von starken Gerüchen bleibt, zur Verfügung steht. Denn Gemüse in dumpfen, ganz lichtlosen Räumen aufbewahrt, verliert, wenn es nicht faulen soll, den Eigengeschmack vollkommen. Mohrrüben, rote Rüben, Sellerie, Petersilie und Schnittlauch überstehen den Winter gut, wenn sie in trockenen Sand gesetzt werden. Die Mohrrüben sind damit zu überdecken, weil sie sonst, sobald auch nur ein Köpfchen herauskommt, grün und bitter werden. Petersilien- und Schnittlauchwurzeln sind zu gießen, das andere jedoch nicht. Der Gemüsevorrat ist allwöchentlich durchzusehen und etwaig Faulendes auszusondern. Feite Wirsing-, aber vor allem Rot- und Weißkohlköpfe sind mit langem Strunk von der Decke herab aufzuhängen und zwar mit den Kopf nach unten. Schwarzwurzel ist mit Sand zu überdecken. Man hat die zu Säubern den allemal einen Tag vor dem Gebrauch aus den Sand zu heben und in kaltes Wasser zu legen, ehe man sie pußt. Dies erleichtert die Arbeit, weil das Fleisch der Wurzeln dadurch wieder völlig wird. Zwiebeln sind in luftigen Netzen an frostfreien luftigen Orten fest hängend aufzubewahren. Blumenkohl überwinter nur, wenn er mit den Wurzelballen herausgehoben wird, fällt also für den städtischen Haushalt, sofern er nicht direkt von Leuten auf dem Lande besorgt wird, fort. Rosenkohl hält sich einen Monat lang in mit Laub untermischem Sand. Dauerobst darf nur in ausgeschwefelte Räume gebracht werden. Es soll auf einer trockenen Strohschicht gebreitet werden und zwar, ohne daß sich die einzelnen Früchte berühren. Einfache Bretter- und Kastenstellte aus alten Kisten zusammengeschlagen, genügen dafür.



## In heiliger Zeit.

Von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

In der großen, alten Hofstube summte über den blonden Kopf der jungen, schönen Großbäuerin fort die eintönige Stimme ihres Vaters, des Altjägers Rödemann.

Tina Ulfers hob die hellen Augen nicht von dem Stückzeug empor. Sie hörte auch nicht auf das, was der Geschwätzige seit dem heiligen Christfest jeden Abend erzählte. Nur, als er etwas lauter und bestimmter sagte: „Es ist ihm ganz recht, daß er so allein und einsam in dem großen Herrenhaus sitzen muß. — Warum hat er damals seine Blut nicht gebändigt. Man schießt doch nicht gleich, wenn ein Dieb im fremden Schreibstisch krant.“

Da ließ sie die Arbeit sinken und rief herrlich: „Grausam ist es, wenn Ihr's wissen wollt, Rödemann! Er schützte damals seines Vaters Geld und Gut — mußte es schützen. — Wie konnte er wissen, daß sein eigener Bruder der Dieb war.“

„Du nimmst ihn ja von jeder warm in den Schutz, Tina Ulfers — aber daran, daß er zum Brudermörder geworden ist, kannst du doch nichts ändern.“

„Vergeßt das doch endlich.“

„Herrgott; sonst redet ja auch niemand mehr davon. Nur in dieser Zeit kommt es wieder in die Köpfe zurück. Du kennst doch die alte Sage, Tina.“

„Nach der er in einer der zwölf Nächte nach Weihnachten Erlösung finden könnte, wenn er sie suchte — ist es nicht so?“

So ungefähr. Er müßte bloß an das Grab gehen und eine Handvoll Erde auf sein Herz legen.

Wie könnt ihr solchen Unsinn nachreden, Rödemann.“

Das ist kein Unsinn! Schon mancher hat davon Ruhe gekriegt.“

„Wie könnt ihr wohl wissen, ob der Gutsbesitzer Heinrich Werling keine Ruhe und keinen Frieden hat! Macht er Euch zum Vertrauten?“

„Das gerade nicht — aber was sollen seine nächtlichen Gänge sonst wohl bedeuten. — Der tote Bruder läßt ihm keine Ruhe.“

Tina Ulfers war plötzlich mit volstem Interesse bei dieser Unterredung.

„Wo siehst man ihn denn, den Heinrich Werling,“ fragte sie halblaut.

„Überall. Zu seinem Walde — am Bruch — hier auf deinem Hof.“

„Auf — meinem Hof.“

„Nicht wahr, das ist seltsam genug — das tut wohl einer, der ein sanftes Gewissen hat.“

„Wenn er aber nicht schlafen kann.“

„Das ist's ja eben — nicht schlafen können, weil er Blut sieht — Brudersblut — Qui —.“ Der alte Mann schüttelte sich.

„Ihr seid alle hier sehr grausam.“

„Wir tuen ihm doch nichts.“

„Nein. — Ihr geht ihm nur ans dem Wege. Wenigstens gleich nach der traurigen Geschichte.“

„Hatten wir ihn da vielleicht aufsuchen sollen — den Tollkopf.“

„Es wäre barmherziger gewesen, als die Flucht vor ihm.“

„Nun steht er seit langem unsere Nähe.“

„Ich würde es nicht anders an seiner Stelle machen.“

Du bist überhaupt merkwürdig einig mit allem, was er tut und nicht tut.“

„Ich meine, ich habe auch guten Grund dazu.“

Warum denn.

„Habt Ihr das wirklich vergessen, Rödemann? — Ihr denkt doch sonst an alles so lange. — Ich werd's Euch noch mal ins Gedächtnis zurückrufen. — Wer hat mich damals mit eigener Lebengefahr aus dem Bruch gerettet, als das dünne Eis brach — wer ist zu mir gekommen, als ich fiebernd und totkrank lag — ich — die weder Vater noch Mutter mehr hatte.“

„Du machst viel davon, Tina Ulfers.“

„Ich rede heute zum ersten Mal darüber zu Euch.“

„Und warum redest du davon?“

Sie sann ein wenig nach. Ein leichtes Rot stieg ihr unter das krause Haar.

„Weil Ihr ihn verächtlich machen wollt.“

„Und das paßt dir nicht.“

„Das gar nicht! Ich bin ihm dankbar — dem stillen Nachbar.“

„Er — tut's ihm doch kund.“

„Ich wollte wohl, daß ich das könnte,“ redete sie leise.

Er lachte spöttisch auf.

„Jungfer Tina, du kannst's. — Verlaß dich darauf. Er läuft nicht umsonst unter deinem Fenster umher.“

„Wie meint Ihr das.“

„Wie's gesagt ist und nicht anders. — Er krant sich natürlich nicht zu dir mit der Sprache heraus. — Du bist reich und schön und

hast ein eigenes Anwesen — da wäre doch vielleicht die Frechheit ein bißchen zu groß.“

Ihr tanzen plötzlich brennend rote Kreise vor den Wänden.

Nun sie aussprechen hört, was ein stiller, goldener Traum in ihrer Seele sentte, benimmt es ihr den Atem.

Langsam erhebt sie sich.

„Ich glaube, die Uhr hat zehn geschlagen, Rödemann.“

„Das heißt, ich soll gehen. Aber ich warte ja immer noch auf eine Antwort von dir Tina.“

„Ich habe die Frage vergessen.“

„Gumm, so muß ich sie wohl noch mal stellen! — Mein Jung', mein Paul, hat ein Auge auf dich geworfen. Er tut's nicht ums Geld. Er ist allein bodenständig. Du gefällst ihm, weil du so herb bist. Und er möchte noch in den heiligen Nächten den Versuch mit dir seien.“

Sie lächelte seltsam.

„So — das möchte er.“ Heimlich denkt sie, „das hat schon mancher vor ihm gewollt — aber ich — kann mich nicht binden.“

Sie legt ihre kräftige Hand fest auf die des Altjägers: „Einen Gruß an Euren Paul — und es wär' schad', wenn er keine Frau bekäm', die ein Herz voller Liebe für ihn bereit hielt.“

„Soll das heißen, daß du ihn nicht magst?“

„Ich mag ihn schon, aber nicht so, daß ich mit ihm durchs Leben gehen — nicht so, daß ich etwas Schönes, Großes für ihn tun könnt.“

„Das verlangt keiner von dir, Mädchen.“

„Aber ich verlange von mir, Rödemann. Anders verhalten' ich mich keinem.“

„Du wirst es bereuen, Dirn.“

„Schon möglich! Wider seine Natur aber kann keiner.“ — — —

Nun sitzt sie allein in der großen hellen Stube. Urwärrat hängt an den Wänden. Ein Spinnrad steht im Winkel. Am linken Fenster ist der Webstuhl aufgebaut. Alles wie vor fünfzig Jahren.

Sie hat das gern so — das Mädel — die Tina Ulfers, die sie im Dorf gar so stolz und hochmütig heißen. — Ist sie das in Wahrheit?

Es hat den Anschein! Schön genug ist sie, daß einer von weit her nach ihr kommt und sie fortzieht in Glanz und Reichtum.

Aber wo soll der herkommen? Die Tina Ulfers ist ja nicht über die Grenze ihres Dorfes gekommen, obgleich sie viele Verwandte in der großen Stadt hat, die sie oft genug baten. Sie mag hier nicht fort. Sie wirtschaftet auf ihren Hof allein. Sie hält ihn fest und treu in Ordnung.

Also ist sie wohl eine von denen, die von den Männern nichts wissen mögen? Das kann man auch nicht sagen. Ihr Vater war ein guter, ehrlicher Mann, der ihrer Mutter die Hände unter die Hüfte breiter hat. — Und sie hat einst in der Schule nichts lieber gespielt als Brant in Kranz und Schleier. Sie wußte sich schon einen, an dem sie tren hängen wollte.

Aber der kommt nicht. — Er sitzt allein in seinem Herrenhaus und vergeßt sein junges Leben. Er kann es den Leuten nicht vergeßen, daß sie ihm aus dem Wege gingen, als er den verdorbenen Bruder, den er in Amerika wählte, in jener Sturmnacht niederstieß, weil er meinte, es sei ein Verbrecher. — Nun verachtet er sie alle tausendmal schwerer als sie es damals mit ihm taten. Er bleibt allein. Auch ihr geht er aus dem Wege. Sie hat es deutlich gefühlt.

— Er wendet den Schimmel, wenn er sie seiner Grenze entgegen schreiten sieht und galoppiert über die Gräben, als fürchte der Böse hinter ihm her. Und er soll doch vor ihrem Fenster gewesen sein?

Sie kann nicht daran glauben. Aber sie will spähen nach seinen Schatten und seines Trittes in diesen hellen, heiligen zwölf Nächten warten.

Sie wartet umsonst. Er läßt sich nicht sehen.

Einsam ist's ihr, da sich der alte Rödemann fernhält und der Paul — ihr einstiger Gespiel, den Kopf fort dreht, wenn sie ihm begegnet. Die letzte der heiligen Nächte zieht herauf.

Tina Ulfers muß daran denken, was der alte Rödemann ihr von der Grabeserde gelagt hat. —

Sie weiß nicht, was das in ihr ist. Ein Fiebern rast durch ihren jungen Körper — eine heiße Sehnsucht läßt sie auf den graden, nüchternen Wege taumeln.

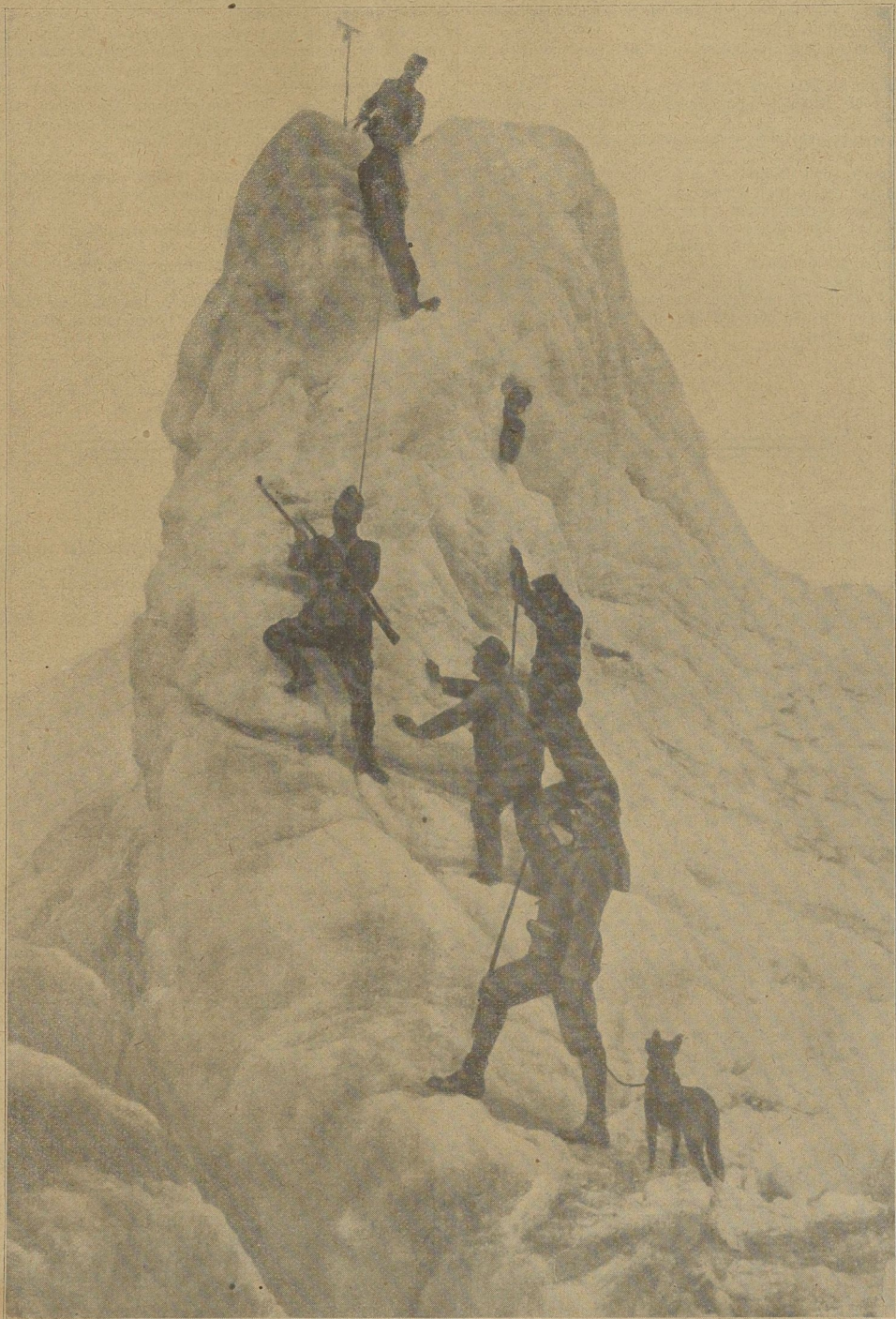
Wenn sie ihm zur Ruhe verhelfen könnte.

Sie ist die einzige, die eine Pflicht dazu hat. Hat er sie nicht gerettet — hat er nicht einst ihre Hand in der seinen gehalten.

Aber sie ist ein Mädchen! — Sie weiß sich keinen Rat.

An diesem Abend vor der letzten heiligen Nacht kommt Klaus Dietrichs, der den Doktor über Land fährt, zu ihr gelaufen: „Mein Schwarzer hat die Deichsel zerfallen. Borgt mir eine andere. Wir müssen zu Heinrich Werling.“





Weg durch die Eisdornis im Hochgebirge.



Sie hört nur den Namen.  
 „Der Doktor muß zu ihm? — was hat er denn?“ fragt sie bebend.  
 „Ich weiß nichts genaues. Schlimm ist, sagt der, den ich hinfahren will. Gilt denn.“  
 Tina Ulfers gibt ihm einen Knecht mit, daß der Wechsel schnell geschehe. Sie selbst folgt nach.  
 „Herr Doktor!“ fragt sie zaghaft, „was ist's denn mit Heinrich Werling.“  
 Der Mann im Pelz zuckt die Achseln.  
 „Ja wer das wüßte. — Ich glaube, die verdamnte Einsamkeit frißt an ihm.“  
 „Aub wenn er nicht mehr einsam wäre.“ Atemlos klingt die Frage.  
 „Ich glaube, dann schaffte er's noch mal. Aber so . . .“  
 Der Wagen rattert schon davon. —  
 Die Schatten werden kürzer. Das rötliche Mondlicht hüllt sich in weiße Tücher. Tina Ulfers steht am Fenster neben dem rastenden Weibhül und murmelt unablässig: „Aber so . . .“  
 Ein Fieber hat sie gepackt. — — —  
 Da stirbt vielleicht bald einer in ihrer Nähe. — Ja — was ist denn Großes dabei. Es sind schon viele hingegangen — Tünte und alle! — Heinrich Werling aber soll nicht sterben . . .  
 Ihre Hände bebten.

Wenn sie jetzt ein Mann wäre — oder seine Schwester — oder . . .  
 Ihr feines, zartes Gesicht steht wieder in Flammen . . .  
 Das unausgesprochene Wort brennt in ihrer Seele. . . . Sie muß es sagen: . . . oder seine Braut. . . .“  
 Nur zu sich selbst sagt sie es und es hallt und braust doch, als sprächen es hunderte ihr nach.  
 Dann geht sie mit langsamen bedächtigen Bauernschritten zu der alten Truhe hin, in welcher ihrer toten Mutter Brauthaube ruht.  
 Ohne Bittern zieht sie das alte schimmernde Ding hervor.  
 So gingen die Frauen ihres Geschlechts von jeher, wenn sie das erste Mal zu dem Geliebten schritten. Sie kennen hier alle im Dorf die alte Sitte. — Tina Ulfers legt die Brauthaube auf. Sie hat glühende Wangen und leuchtende Augen.  
 — Die Tür öffnet sich.  
 Kat' Katberg, die alte Maagd, kommt über die Schwelle.  
 Sie schlägt die Hände zusammen, als sie die Herrin in diesem Schmuß erblickt.  
 „Tina Ulfers, ihr habt das Bedigfein wohl endlich über.“  
 Die nicht. . . .  
 „Ja, Kat', ich habe einen Gang vor. Ich muß zu Heinrich Werling ins Herrenhaus — — ich bin da nötig.“  
 Und sie geht, aufrecht und schnell, ihren Weg zu dem einsamen verbitterten Mann, der nicht zu ihr finden konnte, weil er glaubte, daß er zum Unglück geboren sei.

## Der Mutter Name.

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Felix ging erregt im Zimmer auf und ab. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn, seine Wangen deckte eine fahle Blässe, seine Lippen zuckten, wie von gewaltsam zurückgedrängten Tränen. Keuchend blieb er vor seiner Mutter stehen.  
 „Aber was soll dann werden, Mutter? Wir sind ruiniert.“  
 „Ja — wir sind arm — wir müssen Sattungen verlassen und uns in der Stadt eine bescheidene Wohnung nehmen. Einen Anwalt werde ich mit der Regelung der Angelegenheit betrauen.“  
 „Und ich, Mutter? — Kann ich unter solchen Umständen Offizier bleiben? Ich habe Verpflichtungen, Mutter, Du weißt es — ich bin ehrlos, wenn ich ihnen nicht nachkommen kann. Ich muß des Königs Rock ausziehen — und was dann?“  
 „Ich weiß es noch nicht, Felix. Wir müssen sehen, Deinen Verpflichtungen nach und nach gerecht zu werden — Offizier kannst Du freilich nicht bleiben, Du mußt einen andern Beruf ergreifen.“  
 Felix lachte auf.  
 „Vielleicht Versicherungsagent oder Café-Haus-Kellner in Newyork?“ —  
 „Sprich nicht so, Felix . . . vielleicht hilft Dir Eberhard.“ . . .  
 Da fuhr er wie von einem Weitschenschlag getroffen empor.  
 „Von seiner Hand leben, Mutter? — Almosen von ihm annehmen? — Niemals, Mutter! Hörst Du, niemals, und wenn ich Betteln gehen soll. Aber ich weiß einen andern Ausweg — den Revolver . . .“  
 „Felix?!“ schrie Irmgard erschreckt auf.  
 „Ja — weißt Du etwas anderes, Mutter?“ fragte er mit finsternem Hohn.  
 Gertrud, die bis dahin stumm dagehessen, die gefalteten Hände in den Schoß gepreßt, die Augen zu Boden gerichtet, erhob sich und trat an die Seite ihrer Mutter.  
 „Felix hat recht, Mama,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Von Eberhard Frank können wir kein Almosen annehmen, nachdem wir Jahre lang von seinem Gut gezehrt. Wir müssen uns selbst helfen, und ich weiß einen Weg, wie uns zu helfen ist.“  
 „Du, Schwester?“  
 „Ja — ich. Oder habt ihr vergessen, daß Graf Waideck um meine Hand angehalten hat?“  
 Felix lachte spöttisch.  
 „Glaubst Du, der Graf wird jetzt noch seine Werbung aufrecht erhalten?“  
 „Weshalb sollte er zurücktreten, wenn er mich liebt? Bin ich eine Andere dadurch geworden, daß mein Bruder nicht der Erbe von Sattungen ist? Ich bin die selbe geblieben — die Tochter eines altadligen Geschlechts — arm wäre ich, auch wenn Du der Erbe wärest. Ich habe nichts von diesem Erbe — Graf Waideck braucht nicht um Geld zu heiraten.“  
 „Du hast recht, Schwester,“ entgegnete Felix aufatmend. „Hast Du ihm schon Dein Jawort gegeben?“

„Ich gab es ihm,“ sagte sie kalt und ruhig.  
 „Gott sei Dank.“ . . .  
 Mit bangen Auge hatte Irmgard ihre Tochter beobachtet. Sie las in ihrer Seele, in ihrem Herzen; sie wußte, daß eine ganz andere Liebe in ihm wohnte. Sie legte liebevoll den Arm um Gertruds Schulter.  
 „Mein, mein Kind,“ sagte sie sanft, „Dies Opfer sollst Du nicht bringen.“ . . .  
 „Es ist kein Opfer für mich, wenn ich Euch dadurch vor Not und Armut schützen kann, meine liebe Mutter.“  
 „Du liebst Graf Waideck nicht . . .“  
 „Was liegt daran, Mutter? — Graf Waideck ist ein Ehrenmann, das genügt mir.“  
 „Nein, nein, es darf nicht sein!“ rief Irmgard schmerzlich bewegt aus. „Denke an Eberhard!“  
 Eine flüchtige Röte kufchte über Gertruds Antlitz.  
 „Eberhard Frank ist für mich gestorben, Mutter,“ sprach sie traurig. „Mit Eberhard von Sattungen, dem Majoratsherrn, habe ich nichts zu schaffen.“  
 „Gertrud besinne Dich . . . Du wirst unglücklich werden.“  
 Gertrud zuckte die Schultern, als wollte sie sagen: „Es ist gleichgültig, was aus mir wird.“  
 „Ich begreife Dich nicht, Mama,“ nahm Felix eifrig das Wort.  
 „Wie kannst Du Gertrud hindern wollen, diese brillante Partie zu machen? Gertrud wird eine Rolle in der Welt als Gräfin Waideck spielen — Schloß Hohen-Waideck im Riesengebirge ist eine herrliche Besitzung — ich war im letzten Frühjahr zur Jagd da — ein fürstliches Heim, in dem sich Gertrud sehr wohl fühlen wird.“  
 „Du siehst, Mama,“ sagte Gertrud mit einem traurigen Lächeln, „daß nichts zu meinem Glücke fehlt.“ . . .  
 „Mein armes Kind.“ —  
 Sie schloß Gertrud in die Arme, und plötzlich brach diese in ein trampfhaftes Schluchzen aus und schmiegte sich fest an der Mutter Herz.  
 Felix zuckte die Schultern. Er begriff die Frauen nicht. Er sah einen Rettungsweg und war entschlossen, ihn zu gehen. Wenn Graf Waideck sein Schwager wurde, dann war ihnen Allen doch geholfen.  
 Es klopfte. Als Felix die Tür öffnete, stand ein Diener da und meldete: „Der Herr Graf von Waideck bittet die gnädige Frau um eine Unterredung vor seiner Abreise.“  
 „Siehst Du, Mama,“ sagte Felix lebhaft, „das ist ein gutes Zeichen. Wie gut, daß Waideck mit zum Begräbnis gekommen ist! Nun könnt Ihr gleich alles mit einander abmachen.“  
 „Was soll ich ihm antworten, Gertrud,“ fragte Irmgard leise und zärtlich, „wenn er wirklich um Deine Hand anhält?“  
 „Er hat mein Jawort, Mama.“ . . .  
 „Kind, Kind, besinne Dich.“  
 „Es ist geschehen, Mama. Ich weiß, was ich tue.“



„Nun denn — ich trage nicht die Verantwortung — möge Dein Entschluß zu Deinem Glücke ausschlagen.“

Sie entfernte sich, um mit dem Grafen in dem Salon zusammenzutreffen. Vorher aber verjähloß sie die verhängnisvollen Papiere in eine schwarze Ledermappe und legte diese in ihren Schreibtisch. Die Schlüssel nahm sie mit sich.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, eilte Felix auf den Schreibtisch zu, er fand ihn fest verschlossen. Ein leiser Fluch ent schlüpfte seinen Lippen.

„Du willst doch den Schreibtisch nicht erbrecen?“ fragte Gertrud mit leicht spöttischem Lächeln.

„Ach, weshalb hat Vater diese Papiere nicht in das Feuer ge worfen?“ senzte Felix auf.

„Sei verständig, Felix. Tüde Dich in das Unvermeidliche — ich werde Dir helfen.“

„Versprich mir, Waideck zu heiraten!“

„Ich verspreche es Dir . . . wenn er mich will.“

„Dann ist alles gut. Und ich danke Dir, tausendmal Schwester.“

„Du brauchst mir nicht zu danken, ich tue nur meine Pflicht . . .“ und still entfernte sie sich, um sich auf ihr Zimmer zu begeben. Graf Waideck erwartete Irmgard im Salon. Sie reichte ihm die Hand, die er ehrebitig an die Lippen führte.

„Sie wollen uns schon verlassen, Herr Graf?“ fragte sie.

„Ich muß leider, gnädigste Frau,“ entgegnete er, „da ich nicht länger Urlaub genommen habe. Ich fürchte auch zu tödren; Gnädigste haben gewiß manches zu ordnen und zu regeln.“

„Das ist allerdings der Fall, Herr Graf.“

„Ich würde gern meine Hilfe anbieten, doch Felix steht Ihnen ja zur Seite. Aber, meine teuerste Baronin, ich kann nicht von Ihnen Abschied nehmen, ohne die Gewißheit zu haben, recht bald wiederkommen zu dürfen. Frau Baronin, lassen Sie mich offen sprechen, es ist vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt, aber mein Herz drängt mich zu dieser Aussprache. Gnädigste Frau verstehen mich vielleicht?“

„Ich glaube Sie zu verstehen, Herr Graf.“ . . .

„Und darf ich hoffen, Gnädigste?“

„Herr Graf, auch ich will offen zu Ihnen sprechen. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Sie selbst setzte sich auf das Sofa, Waideck nahm ihr gegenüber in einem Sessel Platz.

„Meine Tochter,“ fuhr Irmgard fort, „hat mir mitgeteilt, daß Sie um ihre Hand angehalten hätten?“

„In der Tat, Gnädigste. — Ich wäre der glücklichste Mensch.“

„Hören Sie mich erst an, Herr Graf,“ sagte Irmgard ernst. „Sie haben um Gertrud geworben in dem Glauben, daß sie die Tochter des reichen Majorats Herrn von Hattingen sei und sind der Ueberzeugung, daß Gertruds Bruder jetzt das Majorat antreten werde.“

„Allerdings, Gnädigste.“ . . .

„Sie befinden sich in einem Irrtum, Herr Graf,“ fuhr Irmgard fort, die Augen niederschlagend. „Mein Gatte war nicht der Besitzer des Majorats, er verwaltete dasselbe nur für den abwesenden Erben.“

„Wie ist das möglich, gnädige Frau?“

„Sie können meinen Worten Glauben schenken. Es verhält sich so — der wirkliche Besitzer wird das Majorat jetzt selbst übernehmen — mein Sohn ist nicht der Erbe — und, Herr Graf, wir gehen arm aus diesem Hause fort.“

Sie schwieg und auch Waideck fand nicht gleich ein Wort der Erwiderung. Doch dann sagte er, sich aufrichtend:

„Was Sie mir sagen, Gnädigste, ist für mich, wie für alle Welt sehr überraschend — ich kann es nicht recht begreifen — doch es liegt mir fern, mich in Ihr Vertrauen drängen zu wollen. Aber, Baronin, was hat das alles mit meiner Liebe zu Baroness Gertrud zu tun?“

Irmgard sah ihn etwas unsicher an.

„Sie lieben meine Tochter?“

„Von ganzem Herzen, Baronin! Oder glaubten Sie, ich hätte auf Geld und Gut gesehen?“

Er machte eine abwehrende Bewegung und fuhr fort: „Ich bin in der glücklichen Lage, nur auf meine Neigung bei der Wahl einer Gattin sehen zu brauchen. Und — verzeihen Sie meine Offenheit — daß Ihr Herr Gemahl kein reicher Mann war, das, Frau Baronin, war mir zur Genüge bekannt. Ob reich, oder arm, das spielt keine Rolle — der Name, die Familie, die vorzügliche Erziehung, die edlen Charaktereigenschaften, und auch die Schönheit Ihrer Tochter geben mir die Gewähr, daß sie als meine Gattin ihren Platz in vollkommener Weise ausfüllen wird.“

Irmgard reichte ihm die Hand. In dem Ton seiner Worte lag eine Herzlichkeit, die sie dem Mann der großen Welt kaum zugetraut hatte.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sprach sie bewegt.

„Glauben Sie mir, gnädigste Baronin,“ sagte er mit edler Empfindung, „daß es meines Lebens Aufgabe sein soll, Ihre Tochter glücklich zu machen. Ich hoffe, sie wird mich noch besser kennen lernen und verstehen, daß ich nicht der oberflächliche Weltmann bin, der ich zu sein scheine.“

„Ich bin überzeugt davon, lieber Graf. Meines Kindes Glück liegt mir mehr am Herzen, wie mein Leben — Sie müssen Geduld mit Gertrud haben — sie und wir alle haben eine schwere Zeit durchlebt, eine schwerere steht uns noch bevor. Wir müssen dieses Haus, das uns lieb geworden ist, verlassen — wir haben keine Heimat mehr.“

„Gnädigste Frau — ich verstehe nicht ganz, was Sie sagen. Aber ich muß Ihnen wohl Glauben schenken. Wenn Sie Hattingen wirklich verlassen müssen, darf ich Ihnen da ein Heim auf Schloß Hohen-Waideck anbieten?“

„Wie könnten wir das annehmen, Herr Graf?“

„Wenn Sie mich als Sohn in Ihre Familie aufnehmen, müssen Sie mir auch Sohnesrechte einräumen, meine teuerste Baronin.“

Ein sanftes Lächeln erhellte ihr trauriges, blaßes Gesicht. Ein Hoffnungsstrahl, daß sich doch noch alles zum Besten wenden könne, fiel in ihr verdüstertes Herz.

Sie erhob sich.

„Ich will mit Gertrud sprechen, lieber Graf,“ sagte sie. „Viel leicht ist es Ihnen möglich, heute noch hier zu bleiben.“

„Ja, Gnädigste — ich habe bis morgen Zeit und stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Darf ich Gertrud noch einmal sehen?“

„Ich werde sie fragen und bringe Ihnen Nachricht. Jedenfalls auf Wiedersehen.“

Sie nickte ihm freundlich zu; ruhiger und zuversichtlicher in ihrem Herzen, entfernte sie sich.

Waideck trat an das Fenster und sah nachdenklich in den herblich öden Park hinaus. Da öffnete sich die Thür und Felix eilte herein.

„Waideck, mein bester Freund,“ rief er und streckte ihm die Hände entgegen. „Welche große Freude?“ — „Mama hat mir ge sagt, daß Du um Gertruds Hand angehalten.“

„Ja, das habe ich getan.“

„Laß Dich umarmen, Schwager.“

„Noch sind wir nicht so weit. Bei Deiner Schwester liegt die Entscheidung.“

„Gertrud hat Dir doch schon ihr Jawort gegeben.“

„Hat sie es Dir anvertraut?“

„Ja.“

„So will ich Deinen schwägerlichen Gruß entgegennehmen,“ sagte Waideck lachend und schüttelte Felix herzlich die Hand.

Irmgard saß mit dem Justizrat Romberg, der schon ihres Mannes Sachhalter gewesen war, auf ihrem Zimmer. Ihr schönes Gesicht war von einer durchsichtigen Blässe; Ernst und Trauer lagen auf ihrer weißen Stirn. Sie schien in den letzten Wochen gealtert zu sein; ihr reiches Haar war fast weiß, um ihren feinschnittenen Mund machte sich ein herber Zug geltend.

Vor ihr auf dem Tische lagen die Briefe Elisabeths Frant und das Tagebuch Eberhards von Hattingen, sowie mehrere andere Schriftstücke, die der Justizrat, ein klug durch seine Brille blickender Herr von etwa sechzig Jahren, seiner schwarzen Altkleidmappe entnommen hatte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, Herr Justizrat,“ sagte Irmgard, und ihre Stimme, die früher so froh und heiter geklungen, war matt und tonlos. „Was raten Sie mir zu tun.“

„Vorläufig nichts, Frau Baronin,“ entgegnete der Justizrat, „bis wir den Eberhard Frant, oder richtiger Eberhard von Hattingen, aufgefunden haben.“

„Es widerspricht mir, in fremdem Eigentum zu leben,“ erwiderte Irmgard mit einer leisen Bewegung des Unmuts und der Ungebuld.

„Es fragt sich noch,“ meinte der Justizrat, „ob es wirklich fremdes Eigentum ist, in dem Sie leben, Frau Baronin.“

„Aber die Angelegenheit ist doch ganz klar!“

(Fortsetzung folgt.)



# Allerlei Kurzweil

## 1. Rätsel.

Mit Recht stets können wir mit n  
Uns „Hausbesitzer“ titulieren;  
Nach lauem Regen siehst du uns  
Gemächlich ringsum promeneren.

Mit r kann oft in einer Nacht  
Ich weiß dir deine Haare färben;  
Wich schaffen Seuchen, Hungersnot  
Und auch der Krieg, das „große Sterben“.

## 2. Zerschnitt-Aufgabe.

Wo steht die deutsche Patrouille?  
Die schwarzen Flächen sind auszuscheiden  
und so zusammenzustellen, daß sie die weiße  
Silhouette der Patrouille umschließen.



Auflösung der Zerschnittaufgabe.

## 3. Ketten-Rätsel.

a a am be bol ca cho ci da da de gas ha  
he kar la ma mau me mi ino ne re re ro  
phi psi säu ta te ter tri ve

Aus obigen 33 Silben sind 11 vier-silbige  
Wörter zu bilden, bei denen die Endsilbe

jedes in der Reihe vorausgehenden Wortes  
mit der Anfangsilbe des folgenden über-  
einstimmt. Dies gilt auch für das letzte  
und erste Wort, so daß eine geschlossene  
Wortkette entsteht. Die Bedeutung der  
Wörter ist folgende: 1. ein Desinfektions-  
mittel, 2. eine Art scharfer Brüste, 3. ein  
Maß, 4. eine der neun Muses, 5. ein  
biblischer König, 6. eine griechische Göttin,  
7. ein Fluß in Italien, 8. ein biblisches  
Buch, 9. ein Sultanat in West-Afrika, 10.  
eine Wüste in Amerika, 11. eine Insel bei  
Afrika.

## 4. Städte-Rätsel.

Aus nachstehenden 19 Silben sind 6  
Städtenamen zu bilden, deren Anfangs- und  
Endbuchstaben beide von oben nach unten  
gelesen wieder zwei deutsche Städte ergeben.

bar, ra, no, ra, no, lu, statt, nal, ce, pi, lo,  
e, in, fen, na, la, ter, ba, ga.

Die Städte liegen 1. in Spanien,  
2. Frankreich, 2. Deutschland, 4. Schweiz,  
5. Schweiz, 6. Oberitalien.

„uoullk — ujjazq“ „uovagj uovjrujagj  
„uubnjg „uovogj „uovogj „uovogj „uovogj  
„uovogj „uovogj „uovogj „uovogj „uovogj  
„uovogj „uovogj „uovogj „uovogj „uovogj

## Gegen Rheuma

Hegenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn- oder ähnliche  
Schmerzen.

### Benutzen Sie,

wenn Ihnen daran liegt, Einwirkung der Schmerzen  
zu erzielen,

### nur Carmol.

Dieses vorzügliche Mittel empfindet sich selbst  
Karmeliterergel

### Carmol tut wohl.

Flasche Mk. 0,75, 2,00, Doppelflasche Mk. 1,25, 3,50.

fordern Sie **ausdrücklich Carmol.**

Carmolfabrik, Rheinsberg, Mark.

## Maßt der

### Muß.

Gausherr:

„...Außer dem  
Zins erjude ich  
Sie noch um 100  
Mark Schaden-  
erhalt!“

Inwohner:

„Wofür?“

Gausherr:

„Seitdem Ihr  
Fräulein Tochter  
ein Klavier be-  
kommen hat, ist  
mein schönstgro-  
ßer Neujandän-  
der durchge-  
brannt!“

Gben darum.

„Warum so  
traurig?“

„Meine Frau  
hat soeben von  
Scheidung ge-  
sprochen.“

„Geh, dastüt  
sie ja doch nicht?“

Wirklich **Schmier-Waschmittel**,  
schäumend, offeriert billigst 25 Pfd.-Geb. M. 11,—, 50 Pfd.-Paß M. 20,—, 100 Pfd.-  
Paß M. 39,—, gegen Nachnahme. Garantie: Zurücknahme. Max O. Bankwitz,  
Stollberg, Erzgebirge Nr. 429a. Station genau angeben.

Ohne Bezugsschein! Beschlagnahmefrei

## Strick-Wolle

liert an Private (Muster frei)  
**Erfurter Garn-Fabrik**  
Hollieferant in Erfurt C. 23.

**10 Pfg.** elegante 250 Gramm-  
Stücke zum Waschen.  
Postpaket Mk. 2,75 frei, 100 Stück incl.  
Kiste Mk. 6,25 ab Lager Nachnahme.  
**P. Holfter, Breslau Wst. 201.**

## 65 Gegenstände

in einem Postpaket, gut und bruchfester  
verpackt, nämlich:

- 1 Handharmonika,
- 1 Mundharmonika,
- 1 Taschenmesser,
- 1 Mappe fein. Briefpapier  
und Kuverts,
- 1 Notizbuch,
- 1 Tagebuch,
- 1 moderne Uhrkette,
- 1 Brosche,
- 1 Paar Manichettenknöpfe,
- 1 Rawattennadel,
- 1 Zigarrenspitze,
- 1 große Bürste,
- 1 Flasche Parfüm,
- 1 Roman (100 Seiten stark),
- 1 Haussegen,
- 50 weitere Gegenstände nach  
meiner Wahl!

alles zusammen für M. 6.—. Ver-  
packung frei. Porto extra. Betrag  
wird durch Nachnahme erhoben.  
Wenn Sie noch nicht bei mir  
gekauft haben, machen Sie bitte einen  
Versuch! Schreiben Sie noch heute  
eine Postkarte, denn die Nachfrage  
ist tolosal!

**Carl A. E. Hartz, Hamburg 1.**

Abteilung 74, Spaldingstr. 2—10.

**Kennen Sie meine Neuheiten  
noch nicht?** Schreiben Sie um  
den neuen Katalog; es wird Sie nicht  
reuen. K. Böhm, Gutzsch (Kositz).

## Heureka

Überraschender  
Erfolg

Haarfarbe — Verjüngungsmittel — gibt  
dem ergrauten Haar durch ein-  
faches Ueberbürsten die Naturfarbe  
wieder. Orig.-Flasche 3.— M. Probe-  
flasche 1.50 M. Alleingiger Hersteller  
**Schwarzlose, vorm. Ad. Heister,**  
Friedrichstraße 183, nahe Untergrundb.

## Salmiak- Waschpflz

das beste Wasch- und Scheuermittel,  
10 Pfd.-Eimer Mk. 7,50, versendet  
gegen Nachnahme L. Kuschelewski,  
Berlin N., Stargarderstraße 44.

## Eine Goldgrube

ist ein Versandgeschäft. Wie  
gründe ich es mit wenig Geld?  
Wie leite ich es gewinnbrin-  
gend? Bestes Buch auf dem  
Gebiete von B. Amberg, M. 2.—  
Von demselben Verfasser er-  
schien soeben:  
„Wie gründe ich mir eine gute Existenz  
während des Krieges u. nach d. Kriege?“  
Keine theoretische Abhandlung, sondern  
ein praktisch wirklich brauchbares Werk.  
M. 2,60. Ausführliche Prospekt kostenlos.

**Johann Linnimayr,**  
Hamburg, Rostockerstraße 18/22.

## Seife

verkauft ich nicht, aber aner-  
kannt gute Seifenmittel. Ob-  
ne Don u. auch mir nicht ich zu,  
mend. Preisliste umsonst.

**Friedr. Görts  
Eberstedt**  
Schließbach 84.

Wir bitten unsere Leser sich beim Be-  
stellen von Waren und Preislisten auf dies-  
es illustrierte Familienblatt zu beziehen.

## Für 2, — Mk.

liefern nach jeder Photographie  
einige  
Lernung — 65—45 Zentimeter —

### Brustbild Lebensgröße.

Spezialbild: Soldatenbilder in lebensgroßer Aus-  
stattung, auch nach Civil-Uniformen, in jeder  
Nachrichtungs- vorderer Einordnung von Mk. 2,50 incl. Porto  
und Verpackung. Vorkauf- und Nachbestellung  
A. Krass, Friedenau-Berlin, Fregestraße 18.

## Viehbesitzer!

Wenn Ihre Kuh nicht rinndert, oder wenn  
sie oft rinndert und nicht aufnimmt,  
dann verlangen Sie tolosante Aus-  
kunft von  
Karl Koebels, Langenargen a. B. Nr. 25,  
Verland-Depot der Apotheke Neuffen.  
Eine Karte genügt.

## Waschmittel ohne Marken

gibt blendend weiße Wasche! Postpaket,  
32 große harte Stücke, vorzüglich für Wäsche  
und Toilette, 5 Mk. Porto u. Nachn. frei.  
**C. Pansegrau, Naden Wpr.**

**Erwerb für Frauen-Eruffil!**  
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

## Uhr und Kette geben wir Ihnen.

wenn Sie unsere 100 Männer-Arbeits-  
und patriot. Uhrentypen, die mit 30-  
nen Komplikationen frei zuwenden,  
im Retanmentpreis verkaufen. Nach  
Einsendung von M. 7,50 erhalten Sie unsere  
Unter-Nemontour-Uhr, echt deutsches Fabrikat,  
mit 1000er-Kette frei zugediebt. Damenuhr oder Arms-  
banduhr M. 3 mehr. Reteller muß Beruf angeben. In Werben unter 10  
Sobren liefern wir nicht. I. Stern Company G.m.b.H., Berlin W. 12, Müggelenerstr. 49.  
Erste älteste Firma dieser Art.

## Stahlropfen-Vertrieb Bad Pymont.

Stahlropfen ein ideales Kräftigungsmittel, hervorragend wirksam, appetit-  
anregend, wohlschmeckend und bekömmlich. Bestes Präparat in allen Fällen  
von Blutmangel, Blutsucht, allgemeiner Schwäche und nervöser Ver-  
stimmung. Originalpackung Mk. 3.—. Erhältlich durch den Stahlropfen-  
Vertrieb Bad Pymont I gegen freie Nachnahme.



# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Nr. 2

Nebra, Sonnabend, 6. Januar 1917.

30. Jahrgang.

Ersteigert  
Mittwoch und Sonnabend.

Monumentpreis

vierteljährlich 1,20 Mk. pränumero, durch die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Insertionspreis

für die einpaltige Korrespondenz über dem Raum 15 Bsp., für Privat-Anzeigen 10 Bsp., Maklaren pro Zeile 25 Bsp.

Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

### Das Nein des Zehnverbandes.

So ist denn auf, ihr Heiler, Den Helsen geht den Sporn Und geht die Lösung weiter: Hier Gott und weiter Jörn.

Mit diesen Worten unseres Dichters Gehel beantwortet wird die Note unserer Feinde, die Note, die eben so sehr der Würde wie der Wahrheit ermannt. Auch die Zuverlässigkeit, die nach all den Notizen der letzten Wochen bereits die rasige Morgenandäuerung des Friedens andeuten lassen, müssen nach dieser Antwort des Zehnverbandes auf unser Friedensangebot gabeln, das — für absehbar Zeit wenigstens — der Friedensraum ausgedehnt ist. Die Feinde wollen keinen Frieden, weil sie immer noch hoffen, uns auf die Knie zu zwingen, weil sie immer noch meinen, sie seien auf dem Wege zu ihrem Ziel: die Vermittlung Deutschlands und Österreich-Ungarns, die Zerrüttung Bulgariens und Aufteilung der Türkei.

Denn — das darf man sich nicht verschweigen — darauf läuft jedes Ende die von Unwahrheiten und Beleidigungen erlösende Antwort des Zehnverbandes hinaus. Gewiß, in der Note selber wird davon nichts gesagt; aber es genügt, die Wälderstimmen zu lesen, die die Freigebung des fremden Eigentums befehlen; es genügt, die Note selbst an der Hand der Zeitungen auf ihre Unaufrichtigkeit zu prüfen. Der Zehnverband verurteilt wieder uns die Schuld dieses Weltkrieges anzubürden, als ob es niemals eine Einwirkung gegeben hätte, niemals England und seine Verbündeten mitten im Frieden den Krieg los ließ bis in alle Einzelheiten vorbereitet hätte, das heißt die völkerrechtswidrige Beschlagnahme des Privatigentums in Europa und den Kolonien, die Vermittlung der Geschichtsblätter der deutschen Konsulanten vorgelesen war.

An der Mobilisierung Deutschlands, die uns zur Kriegserklärung veranlaßte, geht Brand in seiner Note ebenfalls kein Wort an den unüberwindlichen Kern des belagerten Ozeaniers in Berlin und den einwärtsrollenden, klaren Darlegungen Westmann Holwegs im Weltstage. Wir sollen die Schuldigen sein, weil wir beirrt, d. h. vernichtet werden mußten. Deshalb die erneute Aufzählung, die uns die Symphonien der Weltgenossen rauben, uns als kühnste Kriegergemeinschaft aufzuführen, den europäischen Völkergemeinschaft stellen soll. Darum vor allem das aus englischer Quelle stammende Angebot über die Bergewaldung und Vermittlung Belgiens, das hauptsächlich als ein Opfer seiner Neutralität dargestellt wird, während doch die in belgischen Archiven aufgefundenen Dokumente längst unabweislich erkennen lassen, daß die belgische Regierung ihre Neutralität gegen englisch-französische Versprechungen verhandelt hatte.

Am besten wird die Note gekennzeichnet durch das Geschrei der italienischen Feinde, die von der unerschütterlichen Einigkeit des Zehnverbandes spricht und Brasilien von „Gerechtigkeit und Freiheit“ verkaufen läßt. Man ist Italien gerade berienige Staat, der ganz offen mit der Vergrößerung der Hauptstadt und der Krieg eingetreten ist. Genoa hat Mündanten unumwunden erklärt, den Krieg mitmachen zu müssen, um fremde Gebiete zu erobern. Endlich hat Serbien die Kriegserklärung entgegnet, weil es nach völkerrechtlichen Normen traktierte und deshalb seit Jahren auf die Vermittlung der Donaumonarchie zielbewußt hinarbeitete. Und Japan? Es begann den Krieg, um Manchosiu zu nehmen. Und Russland? Erklärt vor aller Welt, es sei in den Krieg eingetreten, um endlich seine „geschichtliche Aufgabe“, die Eroberung Konstantinopels zu vollbringen. Wenn also unter den Zehnverbandsmitgliedern, wie die Note betont, eine völlige Einigkeit besteht, so ist das eben die Einigkeit der Machtbehörden und Weltgenossen.

Ohne jede Zurückhaltung erklärt denn auch die englische Presse, das dreifache Programm Lloyd Georges: Wiederherstellung, Schadenersatz und Garantien bedeutet, Deutschland muß alle besetzten Gebiete herausgeben. England behält alle deutschen Kolonien, Frankreich bekommt Elsass-Lothringen, Belgien erhält Luxemburg und Rußland Konstantinopel. Deutschland zahlt 200 Milliarden, Deutschland schenkt und zahlt 200 Milliarden in Schiffen. Der Kaiser-goldens-Schatz wird ein Ende gemacht, König Konstantin von Griechenland und König Ferdinand von Bulgarien werden abgesetzt. Daneben fordert die französische Presse — und gibt damit noch einen der Gründe des Überfalls auf Deutschland bekannt — als erste Friedensbedingung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn aufhören, die Könige der Stöße zu sein.

Wir haben nur eine Antwort auf die Note des Zehnverbandes: Die Helsen selber schämen, mit freudiger Entschlossenheit weiter kämpfen bis zum höchsten Ende. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheibemann hat in Weisloch das Wort geprägt: „Recht England ab, so kann es für uns nur geben: Kampf bis zum letzten Mann. Es gibt nichts Dämmereres als das Friedensspektakel, d. h. das Schreien nach Frieden in feindlichem Geiste, das Hufe Wägen und Wägen, das nur den Einbruch hervorruft, als sei Deutschland am Ende und könne es nicht mehr lange aushalten.“ — Der kurze Friedensraum ist aus, muß aus sein. Das Schwert hat das Wort, das höchste Heil, das letzte, liegt in Schwerte.“ Wir wollten den Frieden, unsere Feinde lehnen ab. Jetzt müssen wir fragen, wollen wir nicht untergehen. Den Wägen aber werden wir himmelwärts, zum Herrn, der uns Männer für die schwere Forderung sende zu Jähren und belien mit Geid.

Der in der Feuermolte  
Rosen uns ging im Krieg,  
Dun ließ er seinen Rufe  
Die Kraft zum letzten Sieg!

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Arbeitermangel in Rußland.

Nach den Mitteilungen russischer Wälder schicken die russischen Behörden rumanische Flüchtlinge in großen Massen in die Petersburger für die Munitionsherstellung arbeitenden Fabriken, wo infolge unzureichender Arbeitermangel herrscht. — Nach einer Mitteilung aus New Lamer durch die Stadt Zoo Chinesen, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt aber zu Arbeiten unmittelbar hinter der Front benommen werden sollen. Die schiefliche Regierung bekennt, daß diesem Mangel der schieflichen Arbeitskraft zu widertreten. Sie beschließt, einen förmlichen Einbruch zu erheben, und hat den weiteren Abtransport von Stakis verbietet.

#### Der Druck der Mittelmächte.

Die russischen Wälder veröffentlichten einen Vorleser erregenden Artikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß Rußland allein nicht in der Lage ist, den ganzen Druck der Mittelmächte auszuhalten. England und Frankreich müßten daher durch eine neue große Offensive im Westen Rußland entlasten, damit sich nicht Ereignisse wiederholen, wie sie sich jetzt in Rumänien abgepielt haben.

#### Truppen-Anhäufungen in Finnland.

Finnland enthält jetzt überall starke Garnisonen, selbst in den nördlichen, an Schweden grenzenden Teilen. Wie ein schwedischer Offizier auf einem Panzerfahrzeug



Die r  
Ganz allgemein  
Kriegsgegenstände  
lungen in Kle  
gang zum Mittelme  
Die gefä  
Über die militä  
Leutnant Bris im  
wenig hoffnungsvoll  
weitere Zukunft  
Eiegsgänge der  
Einfall um werde  
seiner Ansicht die  
französische  
nach dem auf  
Gefahr löst immer  
halb seit die  
auf den Wallen  
werde den Verbänd  
wo es ihm gefäll

Die gefä  
Über die militä  
Leutnant Bris im  
wenig hoffnungsvoll  
weitere Zukunft  
Eiegsgänge der  
Einfall um werde  
seiner Ansicht die  
französische  
nach dem auf  
Gefahr löst immer  
halb seit die  
auf den Wallen  
werde den Verbänd  
wo es ihm gefäll

Kanada  
Vertreter der fan  
haben den Land  
gefordert, zu verp

Umständen die allgemeine Beschäftigung in einem d. a. eingestellt. Wenn meigerte sich, dieses Versprechen zu geben. Er hoffe, daß die Beschäftigung nicht nötig sein werde. Wenn aber ohne sie der Krieg nicht zu gewinnen sei, werde man sie einführen müssen.

### Volksernährung 1917.

Mit geistlichen Selbstverleugern in unsere vaterländische Kraft treten wir in das dritte Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Zeitlage nicht vorbeisähen, daß die gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an unser Lebensmitteleingang gestellt hat, die Umwälzungen und Einschränkungen, die er auf diesem Gebiete gebracht hat, naturgemäß mit dem Verbrauch große ausdehnende Erneuerung auch eine gewisse Knappheit zur Folge haben mußten. Die einzige Antwort auf diese Zeitlage muß aber der Vorlag sein, noch härter, noch anstrengender, noch hausälterlicher zu wirtschaften als bisher, jeder an seinem Plage, nichts unbenutzt und nichts unausgenutzt zu lassen.

Helsen müßte uns auch die Erkenntnis, die draußen im Felde jeder Tag mit erschütternder Eingebildetheit bringt, daß das Schicksal des einzelnen nichts ist, daß das Recht auf die eigene Person zurücktreten muß gegenüber den Anforderungen des großen Ganzen. Die Gemeinschaft ist alles, sie lebt, sie stirbt sich, sie will, sie stirbt. Die Wahrheit, die der Heimat lebendig geworden, weiß den Weg zu dem rechten Verhältnis der Zurückgebliebenen, der Heimkehrer, des Arbeitsheres untereinander; sie will die Lasten und Entbehrungen gleichmäßig auf alle Schultern verteilen und dem Genugtuung die Tür verriegeln, der nur nach Frieden in der Bestimmung steht, um sich Vorzeit und Befreiung zu erheben. Auch die schwerste Last läßt sich tragen in der Bewußtheit, daß niemand davon ausgenommen ist, und aller Kleinmut vorwiegend in der Behauptung des ersten Gemeinschaftsglaubens.

Wenn wir in dieser Grundstimmung an die Durchsicht unserer Lebensbedingungen im neuen Jahre gehen, so können wir getroffen Mut zu doppelte Willensanstrengung lassen. Die Mühsal des Jahres 1915 haben wir überstanden; wir werden auch mit der neuen Ernte auskommen, denn sie war nicht schlecht, freilich, die Kartoffeln, auf die wir große Hoffnungen gesetzt hatten, haben empfindliche Enttäuschungen gebracht. Es wird eine sorgfältige und sparsame Behandlung der Borsäte nötig sein, wenn nicht Schwierigkeiten eintreten sollen. Unsere recht gute Getreideernte wird uns aber über den Mangel hinweghelfen. Für unsere Milch- und Fleischherzeugung werden sich nach vorübergehenden Zeitläufen in erschwerter Zeit werden bessere Ansichten eröffnen, und die Anforderungen, die durch die technischen Bedürfnisse an unsere Vie- und Felle gestellt wurden, werden vorwiegend durch die zunehmende Beute einer Viehhaltung schon zielgenug sein.

Alles Erwarren ist dem englischen \* und Kampfer wesentlich wert. Wege in die Preise, die schon den Lebensmitteln, geben davon Engländer und vertraut machen, freilich, belagert. Die r  
Oh je unsere  
sicherheit gemomene  
durch einen ein  
einmalige Kriess  
abzurufen. Die  
England nach  
zeigt nicht von  
Genüßlich, daß  
den wichtigsten  
im dem England  
ren wollte, mit  
denselben gleich  
Auch sie werden  
gene Land und  
sein. Und wo  
in dem gleichen  
in Bedenken  
hätten, haben  
die Stärkeren  
aber jede not  
wendige Ansicht,  
the des Krieges

### Gegen den Sereth.

Von zwei Seiten marschieren unsere Truppen gegen die besetzte Sereth-Gebirge vor. Während der Südflügel der Heeresgruppe Erzherzog Joseph von Wästen her anmarschiert, hat die Heeresgruppe Wäden den Vormarsch weiter von Süden her fortgesetzt und nähert sich bereits dem Brückenkopf Jociani. Jociani liegt selbst nicht am Sereth, sondern in geringer Entfernung westlich von ihm an der großen Eisenbahnlinie Wuzul—Thran.

Trotzdem gilt hier besetzte Nag als zu dem großen System der Verteidigungslinie gehörig, von der die Wästen beherrscht wird. Wenn wir die Aufgabe unserer Truppen zu einem gemeinsamen Ziel operierenden Heeresgruppen betrachten, dann ergibt sich folgendes Bild: Die Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph hat ungefähr vom Tratos-Tal abwärts die Vorrückbewegung nach Osten angetreten und erkämpft sich in den Tälern der Flüsse, die fast durchgängig von Nordwesten nach Nordosten zum Sereth fließen, den Wästen die Höhen des Wästen. Das große und reichhaltige Hüfthühen des Sereth-Flusses bildet hier die Grundlage unserer militärischen Bewegungen. Dieses Hüfthühen ist für den Vormarsch aus dem Gebirge in die Ebene darum günstig, weil dadurch eine Reihe von Straßen geblüht werden, die wiederum die Mittellinie in das Gebirge darstellen.

Nach größeren Entzügen im Wästen und Tratos-Tal erkämpften sich jetzt unsere Truppen den Weg zum Berezker-Gebirge nach Osten. Das Berezker-Gebirge grenzt an den Nordrand des Bogar-Gebirges (Bogari-Gebirge) westlich von Jociani. Jociani liegt ungefähr gegenüber der Mitte des Berezker-Gebirges. Einer der vielen kleinen Flüsse, die von Berezker-Gebirge nach Osten in den Sereth fließen, ist der Sulfis-Fluß, an dem es unsere Truppen gelang, sich das Ores Golewa zu bemächtigen. Mit dem Vorziehen unserer Streitkräfte an dieser Stelle geht der Vormarsch der Heeresgruppe Wäden Hand in Hand, so daß der Aktionsradius der russisch-rumänischen Truppen am Sereth-Fluß auch von Süden her immer mehr einengen wird.

Wiederere Wochen lang hat die Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph nur den Zweck verfolgt, alle russisch-rumänischen Durchbruchversuche auf der Siebenbürgen-Grenze zu vereiteln. In denselben Tälern, in denen jetzt der Südflügel dieser Heeresgruppe langsam gegen Osten vorzudringt, sind die russischen Wägen gegen Westen angesetzt, haben aber nichts erreicht, als daß Tändler von ihnen hier und dort befreit wurden. Wir können wiederum die gewaltige Überlegenheit unserer Truppen erkennen. Denn kaum hatte es der große Kriegspfan erfordert, daß der Südflügel des Erzherzogs Joseph eine Vorrückbewegung antritt, um Hand in Hand mit den Wägen zu operieren, als auch schon in den ersten Tagen Planungsbereitungen heraufbeschworen. Diese planmäßige Einwirkung der Durchführung unserer Wästen und Ziele gibt uns die Gewähr für die Erreichung unserer Vorhaben.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Auf die Note, die am 29. v. M. von den Geländern Dänemarks, Schwedens und Norwegens in Berlin übergeben worden waren, sind am 1. d. M. den Geländern die Antworten erteilt. Die Antworten sind die feierliche Erklärung vollster Verständnis für die Beweggründe aus, die die drei Regierungen bei ihren Klumbegungen geleitet haben, verweist jedoch auf die deutsche Note vom 12. Dezember und auf die Verantwortung der Regierung des Präsidenten der Ver. Staaten von Amerika. Die Antworten schließen mit der Bemerkung, daß es von der Antwort unserer Gegner abhängt, ob der Versuch, der Welt die Segnungen des Friedens wiederzugeben, von Erfolg gekrönt sein wird.

\* Nach verschiedenen Wälderstimmen schweben in maßgebenden Kreisen Ermüdungen, bei dem alleinigen geringen Interesse für eine Wiederherstellung Rumäniens, die Wästen in Rußland zu geben als Entscheidung für die entscheidenden Vorkämpfer, die im Frieden von ihm geordert werden; nämlich Wästen ein selbständiges Königreich, fürland ein deutscher Bundesstaat, Ätunen Freuen angegliedert. Die Dobrudzica würde an Bulgarien zurückfallen und die Wästen zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien aufgeteilt werden. — Angeht die Aufgabe, daß unsere Feinde